Fa. 397.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-767969-p0002-1

Beyträge zur Kenntniß

vorzüglich

des Innern von England

und seiner Einwohner.

Aus den Briefen eines Freundes

gezogen

von dem Herausgeber.

Eilftes Stück.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1795.

KŒN.FRIED.
UNIVERS.
ZVHALLE

Beschreibung der Universität Oxford.

Erster Theil.

I. Gebäude der Universität.

Im Jahr 1793.

Wer mit den Begriffen von einer deutschen Universität und aller dazu gehörigen Armuth, Armseligkeit, und dem magern und elenden Ansehen ihrer Gebäude hieher kommt, dem muß Oxford ausserordentlich auffallen! Ja selbst der, der schon manche feine Stadt gesehen hat, geräth in ein angenehmes Erstaunen, wenn er alle die ungeheuren und mehrentheils prächtigen Gebäude, die Menge von Thürmen, die aufgehäuften Steinmaßen in allen griechischen Ordnungen nebst den kühnen Pfeilern des edelsten gothischen Styls erblickt. Hier ist es, wo man entzückt wird, zum erstenmale die Musen in Palläsien zu sehen und, in ihrem Aeußern, einer Wohlhabenheit, einer Würde zu genießen, deren ein Königssohn sich nicht schämen würde. Hier ist nicht nur für alle

Bedürfnisse gesorgt, hier herrscht auch Ueberfluß, Schönheit und Eleganz.*)

Die Universität besitzt eine Menge Gebäude, wie sie aus Wendeborn und Volkmann wissen,**) und unter diesen giebt es wenigstens zwanzig, deren jedes sich, von außen und innen, das der Aufmerksamkeit und der Betrachtung werth ist, empfiehlt. Einige darunter sind schöne Denkmäler, entweder gothischer oder moderner Bauart in antikem Style und so vortreflich, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, Ihnen einige davon zu beschreiben.

a. The public Schools.

Zuerst, lieber Frrund, will ich Sie in ein Gebäude führen, wo man verschiedene Dinge beysammen findet, deren Namen in der gelehrten Welt bekannt ist. Man nennt es the public Schools, d. h. die öffentlichen Hörsäle, deren Zahl sich bis auf dreyzehn beläuft. Jede Facultät hat hier

*) Daß Cambridge, sowohl die Stadt als die Collegien, Oxford nicht gleich kommt, darüber siehe das 6te St. dieser Beytr. S. 11. u. d. f.

**) Diese Gebäude der Universität und der Collegien nebst den dazu gehörigen Höfen, Gärten u. s. w. nehmen zwey Drittel der Stadt Oxford ein, liegen aber zwischen den übrigen Häusern zerstreut, deren man 1800 angiebt. Siehe Volkmann Th. 3. S. 23.

ihren eigenen Hörsal, wie man es im Innern des Hofs liest, und worinnen die öffentlichen Vorlesungen der verschiedenen Professoren gehalten werden oder werden sollten, die aber von den unsrigen gar sehr verschieden sind und nur in einer einzigen Vorlesung bestehen, die entweder bey oder kurz nach dem Anfange eines jeden der vier Termine gehalten wird.*) Zu gewissen Jahrszeiten werden in einigen dieser Hörsäle noch andere öffentliche Uebungen (Disputationen) gehalten, die aber sammt und sonders nicht viel sagen wollen.

Uebrigens hat das Innere dieser Hörsäle von Seiten der Baukunst nichts, das sie besonders empfiehlt, den theologischen, (die Divinity-School) ausgenommen, welcher beynahe ausschließend unter die schönsten, edelsten und vollendetsten gothischen Gebäude gehört, die ich irgendwo gesehen habe. Kein Reisender sollte aus Oxford gehen, ohne sich die Divinity-School zeigen zu lassen. Auch ist dieser Hörsal sehr alt. Denn Humphry, Herzog von Glocester, welcher Heinrichs VI. Oheim war, ließ ihn zu einer Zeit bauen (um die Mitte des 15ten Jahrhunderts) da das Gothische in England vielleicht seine höchste Vollkommenheit erreicht hatte.

Dieses Gebäude nun, was man die public-Schools nennt, besteht aus vier Seiten, die einen

*) Von diesen Vorlesungen wird weiter unten gehandelt.

Hof einschließen, der aber nicht geräumig genug ist, um die innre Seite des Hauptgebäudes in ihrer ganzen Schönheit zu sehen. Es wurde im eilften Jahrhunderte angefangen, und auf Kosten einer Menge Wohlthäter in den ersten Jahren Jacobs I. (also zu Anfang des 17ten Jahrhunderts) geendigt. Es ist ein schönes Gebäude, kann aber nicht eigentlich gothisch genannt werden. Es trägt hauptsächlich den Charakter des Zeitalters der Königinn Elisabeth, und der Thurm hat griechische Ordnungen. Die Verzierungen in den sehr großen Fenstern waren sonst mehr gothisch; allein man hat sie in neuern Zeiten mit vielen Kosten simplificirt, wodurch das ganze Gebäude, deßen Mauern nur dünne sind, so geschwächt worden ist, daß viele zweifeln, ob es noch dreyßig Jahre stehen wird, wenn man es nicht durch Pfeiler stärkt.

Laßen Sie mich nun von den einzelnen Theilen dieses Gebäudes insbesondere reden.

1. Die Hauptseite mit einem Thurm.

Die Hauptseite der public Schools ist ein Mittelding zwischen einer Kirche und einem Privatgebäude und hat eine Art von Thurm, der zu astronomischen Beobachtungen eingerichtet, jetzt aber von keiner Bedeutung ist, seitdem Oxford eine schöne Sternwarte hat. Kein Mensch geht mehr dahin oder fragt darnach, und was etwan von Instrumenten da seyn mag, muß durch die neuern Erfindungen des gegenwärtigen Jahrhun-

derts völlig unbrauchbar seyn. Dieser Thurm ist jetzt überhaupt ganz verschlossen. Ich weiß, daß man unter andern altes Gerille da aufbewahrt, und darunter eine Menge Dinge, die sonst zu feyerlichen Aufzügen gehörten — Aufzüge, die man schon längst aufgegeben hat, und für welche, wenn sie gehalten werden sollen, die Universität jedesmal Dispensation ertheilt. Jeder Orden, jeder Rang hatte seine eigene vorgeschriebene Staatskleidung; aber diese ist jetzt so ganz vergeßen, daß ich noch nie den Mann gefunden habe, der einen klaren Begriff davon hätte. Zwar hat auch noch jetzt jeder Orden seine besondere Staatskleidung; allein diese ist von der alten ganz verschieden. So trugen z. B. die Doctoren bey solchen feyerlichen Aufzügen spanische Stiefeln.

2. Saal der Inschriften.

Die Arundalischen Marmor — Die Aechtheit der Chronick von Peros wird bezweifelt.

Auf der Nordseite der Schools ist der Saal der Inschriften: ein überaus interessanter Anblick. Hier sind die so bekannten Marmortafeln, die der Graf von Arundel in Griechenland sammelte, die er 1667 der Universität schenkte, und die man nach ihm die Arundelischen Marmor (im Auslande aber Marmora Oxonienſia) nennt. Es ist bekannt, daß sie meistens griechische Inschriften aus der Levante enthalten. Ich

richtete meine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die sogenannte Chronick von der Insel Paros, welches die merkwürdigste Inschrift ist, weil sie 264 Jahre vor Christi Geburt verfertiget worden, und einen Zeitraum von mehr als 300 Jahren enthält; allein ich hatte Mühe zu lesen, weil die Zeilen äusserst enge an einander, die Buchstaben nicht größer als die obern Initial-Buchstaben in Ernesti's griechischem Wörterbuche und überdieß sehr verblichen sind.*) Auch fällt es niemanden ein, diese Aufschriften hier zu lesen, da man es mit Bequemlichkeit auf seinem Zimmer thun kann.**) Nur ein künftiger neuer Herausgeber derselben würde die Originale noch einmal untersuchen. Man geht also blos in dieses Zimmer, um einen Begriff von der Sache zu bekommen, und niemand weilt lange.

*) Irgend ein Reisebeschreiber, ich glaube ein Franzose, sagt: Ich nahm mir nicht die Mühe, diese Marmor, die der Steinkohlendampf schon längst ganz verderbt hat, zu besehen.

Der Verf.

**) Nämlich in dem Werke Marmora Oxonienſia. Oxford 1667. (durch Prideaux) und 1763. (durch Chandler.) Es fehlt diesem Buche, welches 4 Pf. Sterling kostet, ein guter Commentar, und die Engländer selbst wünschen, wie Hr. Wendeborn versichert, daß ein oder mehrere deutsche Gelehrte sich dieser Arbeit unterziehen möchten. Siehe Wendeborn Th. 4. S. 285.

Der Herausg.

Die mehresten dieser Tafeln sind in die Seitenwände des Zimmers eingemauert.

Auch giebt es hier einige lateinische Inschriften, einige Büsten, kleine Figuren, Kapitäler und andere Alterthümer.

Der Saal, oder vielmehr das Zimmer, in denen das Ganze steht, ist höchst unansehnlich und gleicht der rohen Werkstätte eines Steinmetzen. Schade, daß diese ehrwürdigen Denkmäler des Alterthums an keinem ihrer würdigern Orte aufgestellt werden.*)

Es wird Ihnen bekannt seyn, daß die Aechtheit der wichtigsten dieser Inschriften vor etwan vier Jahren stark angegriffen wurde. Ein Engländer, Robinson, behauptete, daß die Chronik von Paros eine Betrügerey und erst vor ein Paar hundert Jahren fabricirt worden sey. Er fand bald einen Gegner, Hewlett, der die Aechtheit vertheidigte. Ich kann nicht zu einer entschiedenen Meinung darüber kommen, und das, finde ich, ist der Fall mit mehreren andern, die die Sache genauer untersucht haben. Doch scheint mir die Mehrheit noch immer für die Aechtheit zu seyn.

*) Hr. Wendeborn am angeführten Orte sagt, daß man Willens sey, ein eignes Gebäude dazu aufzuführen, wenn nur reiche Musenfreunde das Geld dazu hergeben wollten.

Der Herausg.

3. Saal der Antiken Samlung.

In dem Hörsal für die Logik und Moral befindet sich die Samlung von Antiken, die eine Gräfinn von Pomfret hieher geschenkt hat. Das Zimmer, in welchem diese Samlung steht, ist schlecht, so wie ungefähr alle Hörsäle in Oxford.*)

Die Samlnng besteht aus hundert und fünf und dreysig wirklichen Antiken, mehr Römischen als Griechischen, und einigen wenigen Egyptischen. Die Statuen, von sieben bis auf zwey Schuhe herab, machen die Hauptsache aus; das übrige sind Büsten, Sarkophagen, verschiedene Arten von Römischen und Griechischen Altären, Basreliefs, Kapitäler, Fußgestelle, ein Sphynx und ein Grabmal. Viele Stücke sind von Marmor, die größere Anzahl aber von gemeinem Steine.

Unter den Statuen giebt es mehrere, die sieben Schuhe hoch sind, und eine Minerva von neun Schuhen. Auch steht hier die überaus schöne und fast sieben Schuhe hohe Statue des Cicero, die Sie auf dem Titelblatte der schönen Oxforder Quartausgabe des Cicero in Kupfer gestochen sehen.

Von Seiten der Kunst ist die Sammlung von verschiedenem Werthe, und Kenner sagen, daß oft

*) Die öffentlichen Hörsäle zu Cambridge sind beßer, wiewohl sie auch sehr simpel sind, und das Gebäude, worinnen sie sich befinden, ist schön, und ganz von Portland-Steinen errichtet.
Der Verf.

Stücke nicht weit von einander stehen, deren eins des andern unwürdig ist. Dieß beweißt, was wir schon längst wißen, daß es unter den alten Künstlern auch mittelmäßige und schlechte gab, so wie unter ihren Dichtern und Schriftstellern, nur daß diese letztern nicht von Stein waren, und also sich nicht bis auf unsere Zeiten erhielten.

Viele Stücke dieser Samlung stehen im hohen Ansehen; aber auch die schlechtesten sind ein brauchbarer Schatz für den Liebhaber der alten Litteratur und vorzüglich für eine Universität. Hier bekommt man in einem Augenblicke einen richtigen Begriff von Dingen, über die man oft ganze Seiten und Bücher liest, ohne ein anschauendes Bild davon in seine Seele bringen zu können. Hier lerne ich auf einmal, wie ein römisches Kleid im Kriege und wie es im Frieden aussieht, wie eine Priesterinn, und wie ein gewöhnliches Frauenzimmer gekleidet ist. Ich sehe die ganze Form von alten Spießen, Meßern, Halbstiefeln, Altären, Opferthieren und funfzig andern Dingen dieser Art. Ich komme mit einem Alten in der Hand in diesen Saal und finde vielleicht die oder jene Stelle besser erklärt, als durch ein Heer von Noten.

4. Die Bodleyische oder Universitäts Bibliothek.

Gebäude, Ursprung, Vermehrung, Einkünfte derselben u. s. w.

Aus dem großen Vierecke der Gebäude, welche man die Schools nennt, läuft westlich noch ein anderes großes Gebäude, welches unten 1) einen Durchgang, 2) den theologischen Hörsal (Divnity School) und 3) das Haus des academischen Senats (the Convocation-house) enthält. Betrachten Sie die drey Artikel, als zu Einem Gebäude gehörend, so bekommen Sie oben auf die Universitäts-Bibliothek, oder, wie man sie gewöhnlicher von ihrem vorzüglichsten Stifter nennt, die Bodleyische (Bibliotheca Bodlejana.) Die Thüre und die Treppen zu derselben ist in dem Vierecke der Schools, das Gebäude selbst nimmt die westliche Seite der Schools ein, läuft aber weit von demselben gen Westen hinaus. Diese Bibliotheck kann also als das obere Stockwerk eines eigenen Gebäudes betrachtet werden, von dem blos ein Theil in das Viereck der Schools läuft, nämlich der untere Theil eines liegenden lateinischen

Bey a. geht man hinein und findet sich von a. nach b. in einem großen mit Büchern angefüllten Saale, aus welchem ein Gang, der den Queerstrich in dem H bildet, in einen andern Saal c. d. führt.*)

*) Das alles ist jetzt Ein Gebäude, obschon der Theologische Hörsal mit dem darüber stehenden

In diesem Gange nun stehen die Bücher so, daß die Regale mit dem Gange einen rechten Winckel bilden. Nehmen Sie an, daß diese Regale wie Schränke gegen den engen Gang laufen, und sie werden begreifen, daß überall zwischen zwey Bücherschräncken ein Platz bleibt, welcher eine Art von Cabinet formirt: und in jedem dieser Cabinetter kann man sitzen und schreiben. Die Bibliothek hat also Bequemlichkeiten genug, und die größte Zahl von Studierenden, die ich je darinne beschäftiget gesehen habe, betrug noch nicht den zehnten Theil davon, die wirklich für ihre offenen Bücher Platz finden und schreiben könnten.

Ich habe in irgend einem deutschen Werke*) gelesen, daß man beßer thäte, die gesammten Bücher in

Queerstriche von Humphry, die beiden Säle aber c. d. und a. b. viel später gebauet wurden.

Der Verf.

Bodley ließ nämlich den Vorderflügel bauen, wodurch die Bibliotheck die Gestalt eines lateinischen T erhielt. Ums Jahr 1636 ließ die Universität, durch des Erzbischoffs Laud Geschenke bewogen, den Hinderflügel hinzusetzen, wodurch sie einem lateinischen H ähnlich wurde. Herr Wendeborn (Th. 4. S. 269.) fand jeden der beiden Seitenstriche a. b. und c. d. zwey und vierzig, und den Mittelstrich oder den Gang in der Mitte, von einem Fenster zum andern, vier und siebenzig seiner Schritte lang. Die Breite der Gänge ist etwan zwölfe.

Der Herausg.

*) Wendeborn Th. 4. S. 268.

die Radcliffische Bibliothek zu bringen, wo man Gallerien bis unter die Kuppel bauen könnte. Meine Meinung aber ist, daß die Radcliffische Bibliotheck nimmermehr alle die Bücher der Bodleyischen halten würde; und was die Bequemlichkeit betrift, so glaube ich durchaus nicht, daß man halb so viel Platz für Lesende und Schreibende dort finden würde, als man in der Bodleyischen wirklich hat. Außer den vielen Cabinettern rechts und links des Ganges hat man die zwey großen Säle a. b. und c. d. wo große Tafeln stehen, die ich nie den achten Theil besetzt gefunden habe.

Freylich entspricht das Gebäude, in welchem die Bodleyische Bibliotheck aufbewahrt wird, nicht der Erwartung, und das ganze Ding ist alt, unansehnlich und schlechterdings nicht zureichend für 130,000 gedruckte Bände, welche sie enthält.*) Die Menge der Bücher und der Mangel an Platz machte es also zuerst nöthig, Gallerien anzulegen,

*) Diese Angabe habe ich von einem der Professoren, der hier die Bibliothek am genauesten kennt, der unendlich viel Verdienst um dieselbe hat und ihr einen Theil seines Lebens widmet, indem er von allen Aufsehern derselben vielleicht der thätigste ist. Da ich in besondern Verbindungen mit ihm stehe, hab' ich mich nicht nur unzähligemal über diese Bibliothek mit ihm unterhalten, sondern ich verdanke es auch seiner Gefälligkeit, daß ich das Beste und Seltenste in derselben nach und nach gesehen habe.

Der Verf.

in welche man auf kleinen Treppen hinaufsteigt, und wo die Bücher so zusammen gehäuft sind, daß es bisweilen Zeit braucht, eins zu finden.*) Nächstdem sahe man sich genöthiget, eine gewisse Anzahl von Büchern in die sogenannte Gemälde-Gallerie zu schaffen, wo sie zwischen den Fenstern unter den Gemälden stehen. Endlich legte man unter dieser Gemälde-Gallerie ein ganz eigenes geräumiges Zimmer an, in welchem man vorzüglich die Bücher von großem Werth und die Editiones Principes aufbewahrt. Hier ist der Hauptschatz dieser Bibliothek und ich will von diesem Zimmer bald umständlicher reden; aber ein Reisender, der sich blos an die gemeinen Leute wendet, welche das Recht haben, die Bibliothek zu zeigen, und welche wenig mehr als eine Art von Bedienten sind, bekommt dieses Zimmer nicht zu sehen.

Man darf es der Universität nicht als Schuld anrechnen, daß die Bodleyische Bibliothek kein

*) Man sagt, daß man von gewissen Büchern schon längst nicht mehr wisse, wo sie stünden. Der Fall kann in einem Jahre einmal möglich seyn, wenigstens kann ich die Unmöglichkeit nicht beweisen; nur so viel kann ich sagen, daß ich durchaus jedes Buch erhalten, nach welchem ich je gefragt habe, d. h. dessen Existenz ich aus einem der Catalogen, (deren man geschriebene sowohl als einen gedruckten hat) beweisen konnte, ob ich schon bisweilen eine geraume Zeit warten mußte.

Der Verf.

beßeres Gebäude hat. Die Wahrheit ist, daß es in ganz Oxford kein anderes Gebäude für dieselbe giebt; denn die Radcliffische Bibliothek ist nicht nur viel zu klein dazu, sondern sie gehört auch ganz und gar nicht der Universität.

Das einzige große Gebäude, welches die Bodleyische Bibliothek faßen könnte, wäre die Gemälde-Gallerie. Diese fängt dicht am Eingange der Bibliothek an und nimmt die ganze südliche, östliche und nördliche Seite der Schools ein, so daß sie am Ende der nördlichen Seite wieder an die Bodleyische Bibliothek stößt und nach meiner ohngefähren Ausmessung fünfhundert und zehn bis fünfhundert und zwanzig Schuhe lang seyn mag. In diesen drey großen Sälen wäre allerdings Platz genug; allein sie sind schon für etwas anders bestimmt, und man würde die Gemälde, die jetzt hier hängen, so schlecht auch die mehresten sind, ungern wegwerfen oder in entlegenen Winkeln verstecken, weil man den Familien, von denen sie kommen, sowohl als künftigen Gebern, ein schlechtes Compliment dadurch machen würde.

Eine noch größere Schwierigkeit aber würde sich in der Schwäche des Gebäudes zeigen, von dem ich schon vorher gesagt habe, daß man seine Dauer nicht auf dreyßig Jahre hinaus zusichern will, und welches gewiß nicht die Last einer so ungeheuern Menge von Büchern aushalten könnte. Aber ein ganz neues Gebäude zu errichten, hat die Universität weder Geld noch Platz; denn eine Biblio-

thek,

thek, wie diese, sollte nicht in einem entlegenen Theile der Stadt, sondern ohngefähr in der Mitte der mehresten Collegien liegen, welches jetzt so ziemlich der Fall ist.

Ich bin mit Fleiß über diesen Punkt weitläuftiger gewesen, weil ich von Ausländern viel Schiefes darüber theils gehört, theils gelesen habe. Ich werde einige Dinge auf die nämliche Art behandeln und die Universität gegen verschiedene Vorwürfe zu retten suchen, die sie, meines Erachtens, nicht verdient.

Es ist also schlechterdings nicht die Schuld der Universität, daß diese große und wichtige Büchersamlung kein Gebäude hat, das ihrer würdiger wäre. Laßen Sie uns nun sehen, ob man wenigstens in andern Betrachtungen etwas für sie gethan hat. Mich dünckt, sehr viel. Um dieses zu beweisen, muß ich bis auf die ursprüngliche Stiftung zurück gehen.

Schon Humphry, Herzog von Glouceſter, gab (ums Jahr 1440) der Universität Oxford eine Büchersamlung, die, wenn Sie die damaligen Zeiten bedenken, wohl sehr wenig sagen mochte. Da war keine Stiftung zur Unterhaltnng oder Vermehrung derselben, und die Bücher wurden auf mannigfaltige Art zerstreut oder gingen verloren. Der heilige Eifer der Reformatoren vernichtete in der Folge sehr viel von dem, was Päbstisch oder Mönchisch schien, und da kurz nachher die Druckerey erfunden wurde, und die Privatbibliotheken sich allmählig verbesserten, so wurde diese öffentliche

Bibliothek ganz vergessen, und man versichert mich, daß von der ursprünglichen Samlung jetzt nichts mehr übrig ist als ein Maximus Tyrius.

Dem Sir Thomas Bodley war es vorbehalten, der eigentliche Stifter dieser Bibliothek zu werden; auch baute er einen Theil des Gebäudes, während daß ein anderer vom Herzog Humphry, und ein dritter zu der Zeit, als der Erzbischoff Laud Canzler war, von der Universität errichtet wurde.*) Sir Thomas war ein Mann von wenig Vermögen, studierte frühzeitig zu Genf und nachher zu Oxford, war Englischer Gesandter der Königinn Elisabeth in Holland, und las einige Zeit Vorlesungen über die griechische Sprache zu Oxford, wo er in der Folge als ein Privatmann im Jahr 1612 starb. Sein eingeschränktes Vermögen hinderte ihn nicht, den Gedanken zu faßen, für diese Universität eine Bibliothek zu sammelen, und er ließ sich die Sache so angelegen seyn, daß er sich häufig an die Reichen und Großen wandte und, wie ich hier bisweilen habe sagen hören, borgte, bettelte und stahl. Fast sein ganzes Vermögen legte er dazu an, hinterließ ihr bey seinem Tode einige liegende Gründe, die des erhöhten Werthes der Güter ungeachtet noch jetzt nicht über hundert und zwanzig Pf. Sterling jährlich einbringen, setzte Vermächtnisse zur Besoldung der Aufseher und Bedienten der Bibliothek aus, die freylich für die heutigen Bedürfnisse des Lebens nur gering sind, und gab ihr

*) Siehe die Anmerkung S. 7.

ihre Einrichtung und Statuten. Auf diese Weise war denn Bodley der eigentliche Stifter dieser Bibliothek, und zur dankbaren Erinnerung hat man in der Folge seine Büste darinnen aufgerichtet.*)

Der Anfang dieser Bibliothek war also klein; allein die Sammlung fand von Zeit zu Zeit eine Menge Wohlthäter, unter denen ich nur den Erzbischoff Laud, den Grafen Pembroke, den Sir Thomas Roe und Sir Kenelm Digby und Selden nennen will, und die sie alle mit großen und ganzen Sammlungen von Büchern und Handschriften bereicherten. Der Erzbischof Laud insonderheit war nicht allein ihr großer Wohlthäter, sondern er vermochte auch andere, ein gleiches zu thun.**) Durch alle diese und andere Schenkungen erhielt sie auch jene Sammlung von Manuscripten, die zu ihrem vorzüglichsten Werthe gehören und welche aus etlichen tausend Bänden bestehen. Sie sind

*) Bodleys Leben, daß er selbst beschrieben, hat Thomas Hearne 1703. aufs neue herausgegeben, und man findet es in verschiedenen Samlungen, die Wendeborn Th. 4. S. 271. anführt. Der Herausg.

**) Vergleiche Wendeborn Th. 4. S. 272 und 273. der hierüber einige merkwürdige Umstände angiebt, unter andern, daß Laud aus Deutschland 1300 Bündel oder Bände von Handschriften erhielt.

Der Herausg.

lateinisch, griechisch, ebräisch, arabisch, chaldäisch, syrisch, türkisch, singitisch, armenisch, japonesisch, chinesisch, ꝛc. sächsisch, französisch.*)

*) Von dem Orientalischen Theile dieser Handschriften lieferte die Universität vor einigen Jahren ein Verzeichniß unter den Titel: Bibliothecae Bodlejanae Codicum MSS. Orientalium videlicet Ebraicorum, Chaldacorum, Syriacorum, Aethiopicorum, Persicorum, Turcicorum, Copticorum Catalogus etc. welches sie durch Dr. Uri, einem Ungar, machen ließ, der drey und zwanzig Jahre damit zubrachte und noch hier von einer Leibrente lebt, die man ihm mit einer Geldsumme gekauft hat, zu welcher die Mitglieder der verschiedenen Collegien subscribirten. Von der Schatzkammer der Universität erhielt er, außer seiner jährlichen Bezahlung, am Ende blos ein Geschenk von hundert Pf., weil man unzufrieden mit ihm war, daß er so lange damit zubrachte, während daß er zu beweisen suchte, daß man ihn in seiner Arbeit nicht genugsam unterstützt und ihn durch mancherley Schwierigkeiten in derselben aufgehalten habe.

Der Verfaß.

Uebrigens ist das Urtheil, das Hr. Wendeborn l. c. S. 277. über den Werth dieser orientalischen, besonders arabischen, persischen und syrischen Handschriften, im allgemeinen fällt, eben nicht vortheilhaft für sie, wenn anders von einigen wenigen

So sehr nun auch diese Bibliothek allmählig vermehrt wurde, so geschahe dieses doch blos durch ganze Sammlungen, und sie behielt noch immer alle die Lücken, die sich in diesen Sammlungen selbst fanden. Ihre Aufseher (Curators) welche der jedesmalige Vicekanzler, die Prorektors und die königlichen Professoren sind, hatten keine hinlänglichen Fonds, nach einem regelmäßigen Plane zu kaufen, Lücken auszufüllen oder neue Bücher anzuschaffen, bis die Universität beschloß, gewisse Abgaben aufzulegen, wodurch die Bibliothek jährlich ohngefähr fünfhundert Pf. erhält. Ein jeder nämlich, der dazu gelaßen wird (und dieß geschieht von der Zeit an, wenn er den ersten akademischen Grad bekommt) muß, wenn er den Zutritt erhält, neun Schillinge bezahlen, und alle Jahre einen Beytrag von vier Schillingen erlegen. Auch erhöhete man den Preiß der Matriculationen, (d. h. was wir das Inscribiren neuer Studenten nennen) und dieser Zusatz fällt der Bibliothek zu. Der Bibliothekar hat jährlich hundert und vierzig Pf., wofür er aber drey junge Leute halten muß, die er selbst wählt, und die er dann so wohlfeil zu bekommen sucht, als er kann. Diese hundert und vierzig Pf. des Bibliothekars jedoch gehen nicht ganz aus den Einkünften der Bibliothek,

Proben ein Schluß aufs Ganze gemacht werden kann.

Der Herausg.

sondern die Schatzkammer der Universität trägt etwas dazu bey, und ein anderer Theil wird aus einer Privatstiftung, welche man die Crewbenefaction nennt, bezahlt, so daß die Bibliothek denn doch ein reines jährliches Einkommen von etwan fünf hunderrt und funfzig Pf. hat, nachdem der Bibliothekar bezahlt ist.

Noch ein anderes Einkommen derselben muß ich nicht vergeßen, dessen Ertrag aber sich nicht bestimmen läßt. Alle Bücher, welche in Stationer's Hall*) eingeschrieben werden, wodurch sie sich gegen Nachdruck sichern, müßen der Bodleyischen Bibliothek ein Exemplar geben, dessen man sie jedoch öfters durch Betrug beraubt. Von allen diesen Büchern behält man, wie Sie leicht denken

*) Gilde oder Innung der Buch- und Papierhändler. — Die Ladenkrämer, die man heut zu Tage Stationers nennt, sind Leute, die, außer Büchern, auch Federn, Dinte, Papier, Siegellack u. s. w. verkaufen, und bey den mehresten Buchhändlern, außerhalb London, findet man auch gewöhnlich diese letztern Artikel. Vermuthlich mag also dieser Handel ursprünglich mit dem Buchhandel verbunden gewesen seyn, und als diese Leute in eine Gilde oder Innung zusammen traten, nannte man sie Stationer's Hall. Die heutigen Stationers gehören also noch immer dazu, so gut, wie die eigentlichen Buchhändler, obschon ein Cadell, ein White ꝛc. sehr erstaunen würden, wenn man nach Papier oder Federn bey ihnen fragte.

Der Herausg.

können, sehr wenige, die übrigen werden von Zeit zu Zeit verkauft und die Einkünfte der Bibliothek dadutch vermehrt.

Durch diese verschiedenen Einkünfte wäre man denn gar wohl im Stande, die besten Werke, die jährlich in verschiedenen Sprachen und in verschiedenen Ländern von Europa herauskommen, anzuschaffen; allein man ging weiter. Man fand, daß es der Bibliothek an mancherley Werken fehlte, die sie schlechterdings haben sollte, und daß sie besonders sehr arm an den ersten gedruckten Werken (Editiones principes) nach der Erfindung der Kunst war. Seit etlichen Jahren sind mehrere wichtige Bibliotheken verkauft worden, und einige warme Aufseher der Bodleyischen, trieben auf alle Arten Geld auf, das sie in den Stand setzte, nicht nur aus der Pinellischen Sammjung zu London,*) sondern auch aus einigen andern auf dem festen Lande zu kaufen.**) Man bat um freywillige Beyträge und von diesen will ich Ihnen einige nennen.

*) Pinelli war ein Venezianer, der eine der besten Büchersammlungen in Europa hatte. Einige Londoner Buchhändler kauften sie auf Speculation und versteigerten sie öffentlich zu London. Man hat Catalogen dieser Sammlung, auf welchen bey jedem Werke der Preiß angemerkt ist, für den es wegging.

Der Verf.

**) So kaufte die Bodleyische Bibliothek viel aus

Mehrere Collegien gaben jedes zwanzig Pf. oder Guineen; der Dechant von Christ Church zwanzig Guineen; der Common Room eben dieses Collegiums drey und sechzig Pf., die Bischöffe von Canterbury und York jeder funfzig Pf. und viele andere mehr. Ich führe aber hier vorzüglich Beyträge von Männern an, die auf der Universität residiren, um zu zeigen, daß sie nicht die Anfälle verdienen, die einige deutsche Reisebeschreiber gelegentlich sowohl auf die Universität im Ganzen, als auch in Rücksicht auf die Boleyische Bibliothek insbesondere gethan haben. Auch wurden der Bibliothek ansehnliche Summen ohne Interessen geliehen. So liehen der Dechant und das Capitel von Christ Church dreyhundert und funfzehn Pf., mehrere Collegien hundert und zweyhundert Pf. einige Domherrn von Christ Church als Particularen, mehrere Professoren und selbst bloße Students von Christ Church jeder funfzig Pf.

Und so kaufte diese Bibliothek im Jahre 1790 für 1500 Pf. (über 9000 rthl.) Bücher, mehrere hundert Pf. ungerechnet, welche man im nämlichen Jahre für Fracht, Buchbinderlohn, Commißion ꝛc. auslegte. Im Jahre 1791 kaufte man abermals für vierhundert Pf. (2500 rthl.) ohne die übrigen Kosten zu rechnen, die sehr groß sind,

der Sammlung eines reichen Holländers, die zu Amsterdam versteigert wurde.

Der Verf.

wie ich aus verschiedenen Rechnungen sehe, die man mir gezeigt hat.*)

Dieser Bücherverkauf hat selbst hier zu Oxford seine Tadler gefunden. Man beschwert sich

*) Außerdem, daß man die kostbaren Werke mehrentheils kostbar hat binden laßen, ließ man sie auch repariren: eine Kunst, die man in London vortreflich versteht und worinnen unser Deutscher Kalthöber sehr stark ist, so wie man ihn auch als den ersten Buchbinder in England betrachtet. Hieher gehört — das Bleichen der Bücher oder vielmehr des Papiers, verwischte oder verblichene Buchstaben wieder herzustellen, das Zusammenhängen zerrissener Blätter, das Ausfüllen der Wurmlöcher und nachheriges Wiederherstellen der durch den Wurmstich verlohrenen Buchstaben; ja das Ergänzen defectiver Exemplare, indem man ganze Blätter so abschreibt oder mahlt, daß der flüchtige Beobachter den Unterschied nicht gewahr wird. In diesem letztern Artikel geht man so weit, daß man öfters das nähmliche Papier verschafft, auf welches das zu ergänzende Werk vor Jahrhunderten gedruckt wurde. Dieses zu thun, werden gewiß Leute dadurch in den Stand gesetzt, daß sie, wenn ihnen alte Bücher in die Hände kommen, die Blätter, auf welchen nichts gedruckt ist, herausreißen und auf Speculation aufbewahren.

Der Verf.

über den ungeheuern Preiß*) der für einige Bü-

*) Um Ihnen einen Begriff von den ungeheuern Preißen zu geben, die man für gewiße Bücher bezahlt hat, will ich einige anführen: Biblia Ebr. Soncini 1488. editio princeps totius Vet. Test. Pf. 43. — Biblia Lat. Ioh. Fust et Petr. Schoifer Moguntiae 1462. Pf. 127. — Biblia Lat. Argentinae Henr. Eggenstein Pf. 25. — St. Augustinus de Civit. Dei 1467. Pf. 19. — Hieronymi Tract. et Epp. Moguntiae 1470. Pf. 12. — Durandi Rationale divinor. Off. Mogunt. 1459. Pf. 80. Dieß ist eins der seltensten Bücher in der Welt und gehört unter die ersten, die mit dem Datum gedruckt wurden. Es ist überaus schön und setzt einen in Erstaunen, daß die Druckerey in so kurzer Zeit zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit gebracht werden konnte. Schade, daß dieß Buch in Rücksicht auf seinen Inhalt ohne allen Werth ist. — Plutarchi Vitae latine Romae 1470. Pf. 24. — Homeri Opera omnia Glasguae 1756. Pf. 12. — Homeri Batrachom. Venet. 1486. Pf. 16. Dieß Werkgen besteht aus wenig mehr als zwanzig Blättern. Graf von Rewytzky sagte mir einst, daß er für seine Ausgabe über 20 Pf. (25 wenn ich nicht irre,) gegeben habe. — Ammian. Marcellin. Romae 1474. Pf. 24. — L. Apulejus Romae 1469. Pf. 51. — Caesaris Commentarii Romae 1472. Pf. 13. — Ciceron. Oration. XXVI. 1471. Pf. 18. — Ciceron. Epp. ad Fam. Romae 1467. Pf. 28. — Quintiliani Institutt. Romae 1470. Pf. 35.

cher gegeben wurde, die keinen innern Werth haben. Allein man sollte bedenken, daß eine Bibliothek, wie die Bodleyische, zugleich eine Niederlage der ersten und seltensten Werke der Druckerey seyn muß, und daß das, was sich hier befindet, auf immer der Vergänglichkeit entrissen ist. Was aber die Editiones principes der Classiker betrift, so sind diese von einem ausgemachten Nutzen für die künftigen Herausgeber dieser Schriftsteller, und die mehresten dieser ersten Ausgaben sind so gut als die besten Manuscripte, welches besonders der Fall mit den griechischen Schriftstellern ist,

— Suetonius Romae 1470. Pf. 15. — Plinii Epp. Venet. 1471. Pf. 23. — T. Livii Historiae Romae 1470. Pf. 21. — Das nämliche Venet. 1470. Pf. 38. — Valer. Maxim. Mogunt. 1471. Pf. 15. — Iuvenalis et Persius Brixiae 1473. Pf. 12. — Lucani Pharsal. Romae 1469. Pf. 46. — Silius Italicus Romae 1471. Pf. 30. — Terentius Venet. 1471. Pf. 13. — Schrebers Säugthiere, Erlangen, 1775. Pf. 12. — Rudbeckii Atlantica etc. suecice et latine Upsal 1678. Pf. 18. — Caesaris Commentarii, Romae 1469. Pf. 53. — Titus Livius, Mediolan. 1480. Pf. 16. — Tacitus Venet. 1469. Pf. 37. — L'art de vérifier les Dates, Paris 1783. Pf. 11. — Sir W. Hamiltonis Campi Phlegraei 1776. Pf. 16.

Der Verf.

deren Correctur gemeiniglich Griechen besorgten, die von Constantinopel nach Italien flohen.*)

Alle diese in der vorhergehenden Anmerkung angegebenen Werke stehen, nebst vielen andern von hohen Werthe, worunter z. B. die Biblia pauperum befindlich ist, in dem neuem Zimmer, das man vor einigen Jahren unter der Gemäldegallerie dazu eingerichtet hat.**) —

*) Hieher gehört z. B. des Demokr. Chalcondylas Isocrates und Suidas, die man beide auch hier hat. In dem erstern sind Lesarten, die bey einer neuen Ausgabe des Isokrates gar sehr nützlich seyn werden.

Der Verf.

**) Seitdem ich dieses geschrieben, hat man ein unschätzbares Werk gekauft: die sogenannte Mazarinische Bibel, von der nur vier oder fünf Copien in der Welt seyn sollen. Es ist bekannt, daß diese Bibel von vielen für diejenige gehalten wird, von der Faust mehrere Exemplare als Manuscripte in Paris verkaufte, indem er einen jeden, dem er ein Exemplar überließ, geheim zu seyn bat. Nachdem er eine gewiße Zahl verkauft hatte, machte er sich davon, und entkam, ehe der Betrug bekannt wurde. Man ziehe nun folgende Umstände in Erwägung: 1) Niemand will wißen, was aus diesen so verkauften Bibeln geworden ist, und Niemand kann sagen, daß er je eine gesehen habe. 2) Da diese Bibeln für Manuscripte verkauft wurden, so waren sie natürlich nicht mit den Druckertypen von gewöhnlicher Form

Die Bibliothek ist täglich offen, im Sommer sechs und im Winter vier Stunden. Da man aber zu

gedruckt, konnten auch weder Jahr noch Datum haben. Nun aber ist die sogenannte Mazarinische Bibel ohne Datum und Jahr, und ihre Typen sehen gerade so aus, wie die Handschriften der Mönche im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte, was wir so gewöhnlich Mönchsschrift nennen. 3) Alle Bücher, die Faust druckte, haben am Ende die Jahrszahl, und seine Bibel von 1460 ist mit gewöhnlichen Druckertypen gedruckt und hat keine Aehnlichkeit mit Manuscripten, da hingegen die Mazarinische vollkommen wie ein Manuscript aussieht. 4) Das älteste gedruckte Buch, das wir kennen, ist der Codex Psalmorum; es ist so frühe als das Jahr 1457. und hat doch schon die Jahrszahl. Das Geheimniß der Druckerey (und Faust machte Anfangs zu Maynz ein Geheimniß daraus) war also im Jahre 1457 bekannt, und folglich nicht länger ein Geheimniß. Ich schließe also daraus, daß die Mazarinische Bibel früher ist, um so mehr, da ich nicht sehen kann, warum sie wie ein Manuscript gedruckt und ohne Datum seyn sollte; kurz, diejenige mit welcher Faust die Pariser betrog

Die Einwendung, die man zu Paris gegen die Meynung gemacht hat, daß die Mazarinische Bibel nicht die nämliche sey, welche Faust für Manuscripte verkaufte, dünkt mich nicht erheblich genug. Sie sagen „daß die Schwärze, mit der das Werk gedruckt ist,

keiner Zeit weder Feuer noch Licht in dem ganzen Gebäude, die Schools, und also auch in der Bibliothek nicht zuläßt, so ist es im Winter oft kalt,

nicht die gewöhnliche mit Oel gemischte Druckerschwärze sey, sondern eine Wassercomposition, und zwar so fein, daß diese Bibel unmöglich mit metallenen Typen gedruckt seyn könne, weil diese Schwärze gelaufen seyn würde."—

Das hiesige Exemplar ist vortreflich erhalten und von einen Pariser Buchbinder schön in zwey Folianten gebunden. Die Bodleyische Bibliothek gab gerade 100 Pf. dafür, welches wohlfeil ist, wenn ich es gegen die 127 Pf. halte, womit sie Fausts Bibel von 1462 erkaufte.

In der Folge schrieb der Verfasser während seines Aufenthalts in Wien noch folgendes über diese Mazarinische Bibel.

In der Kaiserl. Bibliothek ließ ich mir unter andern die sogenannte Mazarinische Bibel zeigen, in der ich aber nicht die nämliche fand, wie die zu Oxford. Niemand kann sagen, wie es eigentlich damit seyn mag, welches die erste gedruckte Bibel ist und wer wirklich und wahrhaft die erste besitzt. Auf die zu Wien hat man 1455 geschrieben; und da ich fragte: aus was für Recht man das gethan habe? gab mir einer der Bibliothekare allerhand Gründe an, die mich nicht überzeugten. Ueberhaupt aber ist sie, so wie die Bodleyische, von der Pari-

und man kann wenigstens nicht anhaltend lange sitzen. — Die Curatoren der Bibliothek halten alle Jahre eine allgemeine Untersuchung, in welcher Zeit die Bibliothek etwan auf eine Woche verschloßen bleibt.

Um zugelaßen zu werden und sich dieser Bibliothek zu bedienen, muß man Baccalaureus der Künste*) seyn. Daß diejenigen, die noch nicht Baccalaureen sind, und also noch nicht vier Jahre auf der Universität zugebracht haben, nicht zur Bodleyischen Bibliothek gelassen werden, kommt daher, daß man voraussetzt, ein junger Mensch lese in den ersten vier Jahren unter der Aufsicht seines Tutors, welcher ihm gewöhnlich solche Bücher empfiehlt, die ein jeder sich selbst anschafft; und wollte der Tutor ihm ja einige weniger gemeine Bücher empfehlen, so würde er ihm diese aus der Bibliothek seines Collegiums verschaffen.

Ein jeder, der den Zutritt zur Bibliothek erlangen und Gebrauch davon machen will, muß ei-

ser zwar verschieden, doch überaus schön, obschon einer der ersten Versuche der Druckerey.

Der Verf.

*) Batchelor of Arts, ein academischer Grad, den ein Student am Ende der ersten vier Jahre seines academischen Lebens erhält. Alle diejenigen, die noch nicht Baccalauren sind, heißen Undergraduates.

nen Eid ablegen, in welchem er verspricht, nicht nur kein Buch zu entwenden, muthwillig zu beschädigen ꝛc. sondern auch anzuzeigen, wenn andere es thun.

Woran es der Bodleyischen Bibliothek allerdings fehlt, ist eine größere Anzahl von Unterbibliothekaren und eine bessere Einrichtung und größere Zahl von Catalogen. Der gedruckte Catalog ist über hundert Jahre alt, und ob man wohl eine neuere vermehrte Ausgabe von 1738 davon hat, so ist seit der Zeit nichts weiter gethan worden, und man hat sich blos damit beholfen, daß man geschriebene Beyträge gemacht hat, wodurch man genöthiget ist, die Titel eines Buchs oft in mehreren Bänden aufzusuchen. Dieß ist freylich eine große Unbequemlichkeit. Zu Göttingen hat man sehr vollständige Catalogen, die eine große Summe gekostet haben; allein hier ist niemand angestellt, an den Catalogen zu arbeiten, Niemand dafür bezahlt; weder die Könige noch das Parlament haben etwas für diese Bibliothek gethan, und alles, was sie ist, ist sie durch Privatleute.

Noch muß ich einen Punkt berühren, über den die Bodleyische Bibliothek oft angegriffen worden ist. Man sagt nämlich, daß sie nicht allgemein-nützlich sey, indem Niemand ein Buch aus derselben nach Hause nehmen könne. Diejenigen Engländer, die einige Zeit zu Göttingen gewesen sind, wo sie gewohnt waren, jedes Buch aus der Universitäts-Bibliothek auf ihr Zimmer zu erhalten,

ten, wünschen, daß das der Fall auch mit der hiesigen seyn möchte, so wie er es auch zu Cambridge ist, wo man aus der Universitäts-Bibliothek Bücher auf sein Zimmer haben kann; und so hab' ich in Gesellschaft oft die Sache bestreiten und Gründe von beyden Seiten gehört. Allein die Oxforder sind fast einstimmig dagegen, und ich gestehe, daß ich ihnen beytrete.

Für die Universität Göttingen ist es allerdings ein wichtiger Umstand, daß jedes Individuum Bücher aus der öffentlichen Bibliothek holen lassen kann. Oxford ist in einer ganz andern Lage. Zuerst ist der Studierende in England durchaus reicher als in Deutschland, und ein jeder hat eine eigene Sammlung von Büchern, wie wenig deutsche Studenten sich kaufen können.

Nächstdem hat jedes Collegium seine eigene Bibliothek, aus der man Bücher auf sein Zimmer erhält, und Niemand, ohne Ausnahme, lebt hier auf der Universität, der nicht zu irgend einem Collegium oder Halle gehöre. Einige dieser Bibliotheken sind überaus beträchtlich*) und täglich offen, und die Mitglieder dieser respectiven Collegien neh-

*) Die Bibliothek zu Christ Church enthält an die 30,000 Bände, die zu All-Souls wenigstens eben so viele, wo nicht mehrere. Die Bibliotheken zu Magdalenen-New-College, Trinity, Oriel, Wadham und andere sind wichtig, und die mehresten haben selbst Manuscripte und Seltenheiten.

Der Verf.

men Bücher in ihre Wohnungen, die sie einen ganzen Monat behalten können, und noch länger, woferne man nur alle Monate das Buch darstellt, worauf man es sogleich wieder nach Hause tragen lassen kann. Und wenn es dann darauf ankommt, seltene Bücher nachzuschlagen, die sich nur in der Bodleyischen finden, so kann man dieß gar wohl an Ort und Stelle thun, da diese Bibliothek täglich so viele Stunden offen ist, und ein jeder, der einmal zugelassen wird, geradezu hineingeht.

Endlich müßte man, um Bücher zu verleihen, die ganze Natur der Bodleyischen Bibliothek ändern, d. h. man müßte von solchen Büchern, nach denen am meisten gefragt wird, eine Menge Exemplare anschaffen, sonst würde die Sache durch das Verleihen nur schlimmer. Jetzt bin ich allemal gewiß, das Buch dort zu finden, welches, sobald man Bücher ausleihet, nicht mehr der Fall seyn kann. Daß Bücher durch Ausleihen beschädiget werden und gelegentlich verlohren gehen, versteht sich von selbst. Das wandernde Leben, das so viele hier führen, die ohne Unterlaß hin und her reisen, würde verursachen, daß mancher seine Thüre auf Wochen und Monate in Eile verschlösse, ohne daran zu denken, daß Bücher darinne sind, die dem Publikum gehören. Man könnte freylich Geldstrafen darauf setzen, allein das Publikum würde nichts desto weniger dadurch leiden.

Auf einer Tafel in der Bodleyischen Bibliothek liegt ein Buch der Desiderata, in welches ein jeder, der Zutritt hat, den Titel irgend eines Bu-

ches schreiben kann, das die Bibliothek nicht besitzt. Von Zeit zu Zeit kommen die Curatoren zusammen, untersuchen diese Titel, und kaufen, was sie für gut finden. Unter diesen Desideratis hab' ich öfters Titel von ganz neuen deutschen Büchern gesehen.

Daß die Bibliothekare oft ihre Pflichten versäumten, ist ein ungegründeter und darum ungerechter Vorwurf.

Wenn Ihnen deutsche Reisebeschreibungen und andere Nachrichten sagen, daß die Anzahl derer, die sich auf der Bibliothek zum Lesen und Studieren einfinden, geringe sey, so haben sie zwar recht, aber daraus läßt sich durchaus kein Schluß machen, daß man zu Oxford weniger studiere. Es lassen sich mancherley Ursachen angeben, warum die Bodleyische Bibliothek nicht sehr besucht wird, und unter diesen giebt es eine sehr triftige, die die deutschen Reisenden gar nicht bedenken. Eine Menge Bücher werden in Deutschland, weil sie theuer sind, als selten betrachtet, sind es aber in England ganz und gar nicht. Ich könnte Ihnen eine lange Liste solcher Werke nennen, die ich hier bey den mehresten meiner gelehrten Bekannten gefunden habe. Und wer ja nicht Vermögen genug besitzt, sich gewisse kostbare Werke anzuschaffen, borgt sie lieber von seinen Bekannten und liest sie lieber auf seinem Zimmer, als daß er deswegen in die Bodleyische Bibliothek geht. — Hieher gehört auch das, was ich auf der vorhergehenden Seite von den Bibliotheken der Collegien, die zum Theil überaus

zahlreich sind, gesagt habe; und weil die Mitglieder aus der Bibliothek ihres Collegiums sich Bücher wählen und in ihre Wohnung bringen lassen können, so ist das weit bequemer, da zu lesen und zu studieren, als in der Bibliothek selbst.

5. Gemälde-Gallerie. — (Münzkabinet.)

Gleich neben der Bibliothek steht die Gemälde-Gallerie, die, obschon nicht von Seiten der Kunst vorzüglich merkwürdig, mir doch immer viel Vergnügen und Unterhaltung gemacht hat. Hier sehen Sie sich in einer Gesellschaft von Hunderten, die alle, entweder durch die Geschichte, Litteratur oder Kunst bekannt sind; große Männer aller Art, von Fürsten an bis auf arme Dichter herab, nicht nur Engländer, sondern aus allen Nationen. Der Gedanke hat etwas Großes und Eindringendes, Menschen so mancher Jahrhunderte und verschiedener Zungen zu sehen, die hier in Bildnissen aufgestellt sind. Es ist ein wahrer Genuß, unter ihnen herum zu wandeln, sich ihrer Zeiten, ihrer Thaten, ihrer Unglücksfälle u. s. w. zu erinnern, Freunde und Feinde zusammen zu stellen, und sich den Betrachtungen und Empfindungen zu überlassen, die solche Gegenstände natürlich erregen.

Auch unsern Landsmann, den Maler Kneller, findet man hier, wie an vielen Orten in England. Carl XII. und der Vater des großen Friedrichs von Preußen stehen in voller Lebensgröße neben einander. Als ich diese Gallerie zum erstenmal besah,

zeigte mir der Führer am Ende derselben den großen deutschen Dichter Witschmen. Ich ließ mir den Namen wiederholen, und endlich buchstabieren, und da kam Weichmann heraus *).

In Rücksicht der Kunst ist die ganze Sammlung nicht eben von hohem Werthe. Der guten Gemälde giebt es da nur wenige, viele sind mittelmäßig und manche schlecht. Volkmann führt die besten davon an **).

Da, wo die nördliche Seite der Gemälde-Gallerie wieder an die Bodleyische Bibliothek stößt, befindet sich ein Zimmer, in welchem ein ansehnliches Münzcabinet aufbewahrt wird, welches aber beynahe ganz unnütz ist, da es selten gezeigt wird. — —

Nach dem allen nehmen Sie nun zusammen, lieber Freund, welche Schätze diese Schools ent-

*) Chr. Friedr. Weichmann, ein deutscher Rechtsgelehrter und Mitglied der königl. Societät der Wissenschaften zu London, hat sich als einen der ersten Dichter seiner Zeit durch die Herausgabe theils eigener, theils fremder Gedichte und Schriften bekannt gemacht, wohin besonders die Poesien der Niedersachsen (6. Th. 1721 bis 1738) gehören. Ein deutscher Maler, Balthasar Denner, verhalf ihm zu der Ehre, hier in dieser Gallerie im Bildnisse aufgestellt zu werden. Der Herausgeb.

**) Th. 3. S. 26.

halten, und alles dieses ist nicht von Königen, nicht vom Parlamente gestiftet, sondern von Privatpersonen; selbst das ganze Gebäude ist von Schenkungen erbauet worden.

b. Das Sheldonische Theater.

Künstliche flache Decke ohne Pfeiler — großes allegorisches Gemälde an derselben.

Das Sheldonian Theatre ist gleichfalls eine Privatstiftung. Gilbert Sheldon, welcher Kanzler der Universität war und unter Carl II. als Erzbischoff von Canterbury starb, wollte der Universität ein Gebäude zu öffentlichen Verhandlungen, Pomp- und Paradeaufzügen schenken, und um es desto nützlicher zu machen, gab er ihm ganz die Form eines römischen Theaters, woher es auch seine Benennung hat. Sir Christopher Wren, der Erbauer der St. Paulskirche zu London, war der Baumeister.

Die Form dieses Gebäudes ist ein lateinisches $\frac{a}{b}$Dc — Die Horizontallinie a b hat ein gutes Ansehen durch eine korinthische Säulenreihe im größten Stile mit zwey schönen Statuen; aber das ganze Uebrige, welches die Bogenlinie a c b ausmacht, hat durch seine häßliche Fenster und durch andere Dinge eine widrige Wirkung auf das Auge. Das Innre dagegen nimmt sich, wenn es mit et-

lichen tausend Menschen *) angefüllt ist, unter denen sich denn gewöhnlich viel Frauenzimmer finden, vortrefflich aus. Doch davon weiter unten.

Was die Bauverständigen an diesem Gebäude am meisten bewundern, und für ein Meisterstück des Sir Christopher erklären, ist die Decke. Es ist bekannt, daß die Römer ein großes Tuch über ihre Theater hingen oder ausspannten, um vor Regen und Sonne gedeckt zu seyn. Um nun dieses auch hier nachzuahmen, mußte die Decke weder von Pfeilern unterstützt, noch gewölbt seyn. Gleichwohl ist die Breite an der Seite a b achtzig Schuhe und die größte Entfernung des Bogens a b c siebenzig. Was der Architekt demnach hier zu erhalten hatte, war, daß die Decke, welche ganz flach ist und auf keinem Pfeiler ruht, von oben herab getragen würde. Man findet also über der Decke eine große Masse von Holz, welches so verschränkt und gegen einander gespannt ist, daß die ganze Last desselben auf die Mauern fällt. Ueberdieß ist noch das ganze Dach desselben mit Bley gedeckt, und so flach, daß man darauf herumgehen kann. Von hier hat man eine Aussicht in eine grüne lachende Gegend umher, und man bemerkt, daß die Stadt, unter den Universitäts-Gebäuden, wegen der ungeheuern Masse, Höhe und Umfangs der letztern, fast in der Tiefe verschwindet.

*) Es soll viertausend Menschen halten können.

Die ganze Decke ist gemalt und ist bey weitem das größte Gemälde, das ich je gesehen habe, und vielleicht eine der größten Unternehmungen, die je ein Maler ausführte. Es ist eine Allegorie, die nichts weniger als alle Wissenschaften und Künste personificirt vorstellt, nebst einem ganzen Heere von Genien, Tugenden, Lastern und andern Göttinnen, als die Freude, die Ehre, die Tapferkeit ꝛc. Das Gemälde ist so voll, daß es den Anschauer, des großen Raumes ungeachtet, in eine gewisse Verwirrung setzt. Hiezu kommt noch, daß eine Menge Figuren vertheilt sind, weil er die Stricke nachahmen wollte, auf denen die Römer und Griechen ihre Decken spannten.

Unter dem Gebäude ist noch eine Etage unter der Erde, die zu einer Niederlage von Büchern dient.

Sheldon wandte fast eine Tonne Goldes an dieses Gebäude, welches 1769. aufgeführt wurde, und dem er noch überdieß 12,000 Thaler verließ, von deren Interessen es gelegentlich reparirt wird.

c. Radcliffe's Bibliothek.

Ein schönes, obgleich schwerfälliges Gebäude — Weder dieses noch die Bibliothek gehört der Universität, und Niemand hat einen Zugang zu derselben.

Radcliffe's Bibliothek (Radcliff-Lybrary) ist ein rundes Gebäude von gehauenen Steinen, wie

ohngefähr alle Universitäts-Gebäude, und steht ganz frey. Der unterste Theil ist toskanisch; auf diesen folgt eine corinthische Säulenordnung, die, weil das Ganze einen Cirkel macht, von guter Wirkung ist. Auf dieser steht eine Gallerie mit einem durchbrochenen Geländer, auf der ringsherum steinerne Vasen stehen, und nun kommt die Kuppel, um die man auf der Gallerie herum gehen kann.

Es ist in der That zu bedauern, daß ein so kostbares Werk wie dieses, und das in einem guten, obschon plumpen architektonischen Style gezeichnet ist, theils durch die Ausführung, theils durch die allzugroße Nähe anderer öffentlichen Gebäude zu einer schwerfälligen ungeheuern Steinmasse geworden ist. Das Viereck (Square), in welchem diese Bibliothek steht, ist an sich selbst sehr schön und ist von den Schools, den Collegien Brazenose und Allsouls und von der Marienkirche umgeben, die einen sehr hohen Thurm hat. Allein die ungeheure dicke Rotunda, die in der Mitte dieses Vierecks steht, schlägt alles zu Boden, während daß ihre wirklich schwerfällige Gestalt noch dadurch schwerer wird, daß man ihr überall zu nahe ist, um sie aus einem gehörigen Augenpunkte zu sehen. Die Laterne, auf welcher die Kuppel ruht, sinkt tief in die schwere steinerne Gallerie, welche um die Rotunda läuft, und diese Gallerie, welche schon an sich selbst zu schwerfällig ist, wird es durch die großen steinernen Vasen, die darauf stehen, nur noch mehr. Daher kommt es denn, daß dieses Gebäude in einiger Ferne von der Stadt sich sehr gut ausnimmt, und das

erhabene Ansehen, das Oxford von außen hat, nicht wenig vermehrt. Was Ihnen von diesem Gebäude einen Begriff geben mag, ist, daß es unten hundert Schuhe im Durchschnitt hat*) und daß die Kuppel allein sechzig Schuhe hoch ist. Von der Gallerie um die Kuppel hat man eine gute Aussicht über die Stadt.

Der Architekt dieses Gebäudes, das 1749. zu Stande kam, war Gibbes, dessen Büste, so wie des Stifters Statue, von Rysbraek, darin aufgestellt ist.

Die Büchersammlung, so wie man sie gegenwärtig darinne findet, entspricht bey weitem der Größe des Gebäudes nicht, welches aber nach und nach der Fall immer weniger seyn wird, indem zu Anschaffung und beständiger Vermehrung derselben, hauptsächlich neuerer Bücher, jährlich hundert Pf. ausgesetzt sind. — Ich höre, daß sie besonders eine Menge guter Rechtsbücher enthält. Wenn sie aber auch deren und andere noch so viele besäße, so wäre das für das Publikum noch immer das Nämliche, denn niemand hat einen Zugang zu derselben, und der Bibliothekar, der (mit hundert und funfzig Pf.) recht wohl bezahlt ist, geht niemals dahin, es sey denn, daß er aus besonderer Gefälligkeit gegen einen Freund oder vornehmen Reisen-

*) Der Boden ist mit einer Art Marmor aus Deutschland vom Harz gepflastert. Wendeb. Th. 4, S. 281.

den es thäte, welches aber Niemand verlangt, da man das Innre des Gebäudes für ein Paar Schillinge sehen kann, die man dem Führer giebt, welcher das Recht hat, das Gebäude zu zeigen.

Diese ungeheure Steinmasse ist also mit sammt ihren Büchern unnütz und kann für nichts anders betrachtet werden, als für Dr. Radcliffe's Mausoleum. Ich höre darüber ohne Unterlaß von unwissenden Engländern sowohl als von Ausländern Spöttereyen auf die Universität. Alles dieses Gerede aber fällt augenblicklich zu Boden, wenn ich Ihnen sage, daß weder das Gebäude, noch die Bücher, noch der Bibliothekar der Universität gehören, d. h. daß sie ganz und gar nichts damit zu thun hat. Dr. Radcliffe ließ sein Vermächtniß, daß er zur Errichtung des Gebäudes, der Bibliothek und Besoldung des Bibliothekars bestimmte, in den Händen von Vorstehern (Trustees*), welches die jedesmaligen Staatsminister sind, und die damit machen können, was sie wollen. Er hinterließ ursprünglich 40,000 Pf.; da man aber zwan-

*) Trustees sind eine gewisse Anzahl von Personen, die ein gewisses Depositum, es bestehe in liegenden Gründen, Geldern u. s. w. gemeinschaftlich erhalten oder besitzen. Eine dergleichen Trusteeschaft dauert entweder auf die Lebenszeit des Gewählten oder sie ist an eine gewisse Würde gebunden, wie das hier der Fall mit Radcliffe's Bibliothek ist. Siehe Volkm. Th. 2. S. 377.

Der Herausg.

zig Jahre wartete, ehe man zu bauen anfieng, so wurde das Capital durch die aufgehäuften Interessen mehr als verdoppelt. Nun baute man zwölf Jahre an diesem Gebäude, so daß es beynahe mit den Interessen der 80,000 Pf. bestritten wurde; vielleicht auch, daß das Capital schon damals mehr als 80,000 Pf. betrug. Eben so bauten sie nachher Radcliffe's Krankenhaus und die Sternwarte, welche noch jetzt (im Jahre 1793.) nicht ganz geendiget ist. Sie können nun noch immer fortbauen, sind aber nicht genöthiget, das Geld auf Oxford allein zu verwenden.

Uebrigens kostet dieses Mausoleum nicht weniger als 40,000 Pf. Der Stifter desselben, John Radcliffe, Doctor der Arzneykunde, war zu Oxford erzogen, und wurde zu London reich. Er war Arzt der Königin Anna.

d. Das Krankenhaus.

Das nur eben erwähnte Krankenhaus (Radcliffe's-Infirmary), das von Radcliffe's Vermächtnisse erbaut wurde, und zu dem andere Leute den Grund und Boden schenkten, beschreibt Volkmann *). Es gehört der Universität eben so wenig, als die Bibliothek; wohl aber unterschreiben sehr viele Mitglieder der Universität jährlich eine Summe Geldes für dieses Krankenhaus, und dadurch erhalten sie das Recht, einen, zwey, drey

*) Th. 3, S. 31.

Kranken hinein zu bringen, je nachdem sie mehr oder weniger unterschreiben. Mehrere meiner Bekannten übergeben ihre Vollmacht einem der Aerzte dieses Krankenhauses, weil die Armen sich gewöhnlich an die letztern wenden.

Uebrigens haben die Leute, die zur Universität gehören, den wenigsten Genuß davon, denn die mannigfaltigen Diener und Aufwärter in den verschiedenen Collegien sind insgemein so wohl bezahlt, daß sie der öffentlichen Wohlthätigkeit nicht bedürfen. Viele Kranke kommen vom Lande hieher.

Man hat in diesem Hause eine gute Maschine, verrenkte Glieder wieder einzurichten, welche so bequem ist, daß die, welche gelegentlich Zufälle auf der Jagd oder sonst bey einem Ritte haben, sich gerade dahin tragen lassen, wo die Sache besser gethan werden kann, als auf ihrem Zimmer.

e. Die Sternwarte.

Dieses Gebäude, das aber jetzt (1793.) noch nicht ganz vollendet ist, hat ebenfalls seinen Ursprung dem Radcliffeschen Vermächtnisse zu danken, wie ich schon erinnert habe, nur daß der Herzog von Marlborough zehn Acker (acres) Land dazu schenkte. Das ganze Gebäude ist von Morgen gegen Abend hundert und achtzig Schuhe lang, jeder Flügel vier und zwanzig, und in der Mitte von Norden gegen Süden sieben und funfzig Schuhe. Der Thurm ist achteckigt und nach dem Modell

des alten Tempels der Winde zu Athen gebaut, wozu man auch jetzt eben so viele Figuren in Stein nach eben diesem Modell hauen läßt. Jeder dieser acht Steine oder Seiten ist zehn Schuhe lang. Oben auf wird man eine Weltkugel, von einem oder zwey Atlas getragen, setzen, denn man ist über die Zahl der Träger noch nicht entschlossen. Mit dieser Weltkugel wird die Höhe des Thurms über hundert Schuhe seyn. Inwendig formirt er ein einziges Zimmer, welches eines der artigsten ist, das man nur finden kann.

Die Sternwarte ist unter denen, die ich kenne, die schönste, das heißt, schöner als die zu Paris, Mannheim und die der ehemaligen Jesuiten zu Mayland, oder irgend eine, die ich in Italien, Deutschland und Holland gesehen habe. Ihre Instrumente sind die besten Werke der besten Englischen Meister, und die von Bird, welcher nun todt ist, werden schon für unschätzbar gehalten. Hier sind zwey Quadranten, deren radius in jedem acht Schuhe ist, ein Zenith-Sektor von zwölf und ein Reflecting Teleskop (Teleskop mit einem metallenen Spiegel) von zwölf Schuhen, welches der Herzog von Marlborough hieher schenkte*). Das Tran-

*) Dieses Teleskop ist von James Short, kostet über 1000 Pf. und hat nur ein einziges seines Gleichen in der Welt, welches dieser Künstler für den König von Spanien verfertiget hat. Wendeborn Th. 4, S. 292.

Der Herausg.

sit Instrument (Sehrohr, um den Durchgang der Planeten durch andere Sterne zu beobachten) ist auch acht Schuhe. Hier sind mehrere Erfindungen, die ich an andern Orten nicht gesehen habe.

Dr. Hornsby, der Prof. der Astronomie, sagte mir schon vor einem Jahre, daß diese Sternwarte nebst den dazu gehörigen Gebäuden (wozu noch sein Haus gehört und welches mit der Warte durch eine bedeckte Gallerie verbunden ist), schon über 20,000 Pf. gekostet habe, und daß man wohl noch 5000 Pf. darauf verwenden würde. Freylich ist denn da manches, was nicht zur eigentlichen Sternwarte gehört, und einiges ist mehr eine Sache der Pracht und Schönheit als des Nutzens. Was die Kosten dieses Gebäudes sehr vermehrt hat, ist, daß es anfangs nach einem andern Plane gebaut wurde. Nachher aber übergab man es Hrn. Wyatt, dem besten und geschmackvollesten der jetztlebenden Englischen Baukünstler.

Das Ganze steht auf zehn Acker Landes, welche mit einer guten Mauer eingeschlossen sind und dem Professor zum Garten dienen, und da es an einem Ende der Stadt liegt, so gleicht es einem artigen Landsitze mit Gärten und guten Gebäuden. Da aber das Alles nicht der Universität gehört, sondern die Vorsteher des Radcliffischen Vermächtnisses es zu vergeben haben, so ist es möglich, daß dieß einst einem Manne gegeben werden kann, während daß ein anderer die Professur der Astronomie hat. Es ist indeß zu hoffen, daß man immer

beydes in der nämlichen Person vereinigen werde, wie es gegenwärtig ist.

Uebrigens ist Dr. Hornsby einer von den Professoren, welche über die Experimental-Physik sowohl als über die Astronomie Vorlesungen halten, wobey er praktisch den Gebrauch der Instrumente zeigt. Seine Sammlung von physikalischen Instrumenten ist sehr gut.

Die Sternwarte wird zu keiner Zeit gezeigt, der Professor thue es denn aus Gefälligkeit, und der gegenwärtige ist dazu immer bereitwillig, wenn sich Reisende gehörig an ihn wenden. Aber er ist nicht dazu verbunden, und da er Niemanden hinein läßt, er sey denn selbst gegenwärtig, so ist es allerdings nicht gar leicht, und mancher hat ganz Oxford gesehen, ohne in die Sternwarte gekommen zu seyn.

f. Clarendons Druckerey.

Alles ist groß zu Oxford; selbst Dingen, die ihrer Natur und ihrer Absicht nach geringe zu seyn scheinen, hat man ein Ansehen von Größe zu geben gewußt. So stößt man auf der andern Seite des Theaters an ein großes hundert und funfzehn Fuß langes von Quadratsteinen erbautes Haus, vor dessen Fronte ein Porticus von dorischen Säulen ist und oben die Statuen der neun Musen, und dieß — ist eine Buchdruckerey.

Sie wissen, daß der bekannte Edward Hyde, nachmals Graf von Clarendon, eine Geschichte

der

der bürgerlichen Kriege*) geschrieben hat, die aber bey seinem Leben nicht gedruckt wurde. Seine Erben schenkten das Manuscript der Universität, die es drucken ließ**) und aus dem Verkauf des Werks so viel gewann, daß sie dieses schöne Gebäude (im Jahr 1711) und eine Buchdruckerey errichten konnte. Das Einkommen der Druckerey gehört folglich der Universität.

Man kann diese Buchdruckerey als aus zwey Theilen bestehend betrachten. In dem einen giebt es sechs Pressen, die ohne Unterlaß brschäftigt sind, und die alle Arten von englischen Bibeln und Gebetbüchern (Common prayer books) der bischöflichen Kirche von mancherley Formen und Typen in englischer Sprache drucken; und hierin liegt das Haupteinkommen dieser Anstalt. Denn das Recht alle dergleichen Bücher zu drucken, kommt ausschließend den beiden Universitäten und dem Drukker des Königes***) zu, der aber keinen Gebrauch davon macht. Der Bibelverkauf insonderheit ist überaus groß, denn man versorgt damit auch die Amerikaner, welche selbst jetzt nicht im Stande sind, Bibeln so wohlfeil zu drucken, als man die

*) History of the rebellion.

**) In drey Foliobänden 1702 — 1704.

***) Die königliche Druckerey hat das Privilegium, außer den Bibeln und Gebetbüchern, Parlementsakten, königliche Anreden und Proclamationen unter königlicher Genehmigung zu drucken.

aus England dort verkauft. Man hat hier unter andern eine Duodez-Ausgabe, welche in siebenzig Lagen, d. h. fünf und dreyßig Bogen ganz gesetzt ist und nie auseinander genommen wird. Man druckt nicht unausgesetzt daran, wie sich das von selbst versteht; so oft man aber einen Druck macht, so zieht man funfzehn tausend Exemplare auf einmal ab. Diese Bibel kostet zwey Schillinge und zwey Pence, und ist also das wohlfeilste englische Buch, weil der Bogen nicht ganz einen Penny kostet.*)

Uebrigens hat die Universität das ganze Geschäfte dieser sechs Pressen zwey Buchhändlern überlassen, dafür aber ein Drittel des ganzen Gewinnstes sich bedungen.

Auch zieht diese Druckerey nebst der Universität Cambridge eine kleine Abgabe, die auf den Calendern liegt, weil sonst nur die Universitäten

*) Das Monopolium der Bibeln ist für die englischen Buchhändler sehr beschwerlich. Macklin giebt jetzt (1793) eine englische Bibel mit Kupferstichen heraus, welche dreyßig Guineen kostet. Die Universitäten verweigerten ihm die Erlaubniß, und so mußte er seine Bibel mit Noten ankündigen. Noten aber machen eine Bibel zu einem eigenen Werke, und Jedermann kann eine solche drucken lassen. Da dieß aber ganz und gar nicht Macklins Absicht war, so läßt er immer nur eine Zeile Noten drucken, und das so tief, daß beym Binden die Noten abgeschnitten werden können.

Der Verf.

das ausschließende Recht des Calender-Drucks ausgeübt haben.*)

In der andern Hälfte des Gebäudes ist die eigentliche Universitäts-Druckerey, die aber nur eine, höchstens zwey Pressen beschäftiget. Diese hat die Universität selbst ausschließend in den Händen, und druckt wenig andre als gelehrte Werke, verliehrt aber oft daran; denn man hat es sich zum Gesetz gemacht, von Zeit zu Zeit solche Bücher zu drucken, die nie ein Buchhändler unternimmt, und von welchen man im voraus weiß, daß sie nie ihre Kosten und das Interesse des todtliegenden Geldes bezahlen werden. Hieher gehört z. B. der Samaritanische Text des alten Testaments und die Koptische Uebersetzung des neuen Testaments, welche Dr. Woyde, unser Landsmann, besorgte, und die jetzt von Dr. Ford, dem Haupte (Principal) von Magdalenen-Hall, zu Ende gebracht wird. Von diesem Werke wird man vielleicht in hundert Jahren hundert Exemplare verkaufen. Eben so druckt man seit einiger Zeit an einer Ausgabe der sämmtlichen Werke des Archimedes, wofür der Corrector allein, der ein Mathematiker von Pro-

*) Den Rechtsstreit zwischen den Universitäten und der Stationers-Company über das Monopolium, Calender zu drucken, erzählt Wendeborn Th. 4. S. 289. Für jeden in England verkauften Calender erhält die Universität eine Stempel-Auflage von zwey Pence, die für beyde Universitäten tausend Pf. einbringt.

Der Herausg.

feßion ist, hundert Pf. erhält.*) Auch dieses Werk wird wenig Abgang finden, da die Mathematiker selten Griechisch genug, und die Griechen selten Mathematik genug verstehen, um es im Originale zu lesen.

Die Absicht, die man beym Drucke solcher Werke hat, ist, entweder einem Schriftsteller zum Verlag zu helfen, wie denn z. B. die Erben des Torelli keinen Buchhändler fandrn, der diesen Archimedes unternehmen wollte; theils auch, um zu verhindern, daß gewisse Bücher nicht blos in den Sammlungen von Seltenheiten eingeschlossen seyen, sondern daß ein Gelehrter, wenn er sie zu haben wünscht, sie kaufen könne. So verhält es sich mit den Typen der verschiedenen orientalischen Sprachen, die man hält, und die sich in wenig Buchhandlungen finden.

Ausser diesen seltenen Werken, hat die Clarendonische Presse auch eine Menge Claßischer Werke gedruckt, und druckt sie noch.**) Einige derselben

*) Dieses Werk, an dem man einige Jahre gedruckt hat, ist nunmehr ausgegeben.

Der Herausg.

**) Jetzt z. B. druckt sie eine neue Ausgabe von Plutarchs moralischen Werken, die sehr schön, aber auch sehr theuer seyn und in sechs bis sieben Quartbänden bestehen wird. Man gebraucht dazu eine von den neuen Pressen, die zuerst Didot zu Paris erfand, und die in England merklich verbessert worden ist. Die hiesige

sind sehr schön, z. B. Homer, der große Cicero, der jedoch nicht correkt ist, und andere. — Die mehresten classischen Werke, die diese Presse geliefert hat, wurden gewöhnlich Männern übergeben, die man kärglich dafür bezahlte. Daher kam es denn, daß mancher die Sache müde wurde. Die Folge davon ist, daß diese Werke sich selbst ungleich sind, und daß man über Mangel an Correktheit klagt, entweder in gewissen Theilen, oder auch wohl im Ganzen.

Den Verfassern, die ihre Werke oder Ausgaben hier drucken lassen, giebt man freylich nicht gar viel, und kann es oft auch nicht, wenn man bedenkt, was ich über den langsamen und spärlichen Verkauf gewisser Artikel gesagt habe; allein daß sie gar nichts erhalten, und daß sie sich durch die Ehre bezahlt halten müßten, ihre Werke aus einer solchen Presse kommen zu sehen, ist eine irrige Meynung, die sich, ich weiß nicht wie, verbreitet hat.

Die Aufseher dieser Druckerey heißen die Deputirten der Clarendon's Presse (Delegates of the Clarendon-Press) und der Zustand derselben, die Wahl der Schriften u. s. w. hängt freylich jedesmal gar sehr von diesen ab. Diese Delegates

ist ganz von Mahagony und kostet siebenzig Pf. — Der Herausgeber dieses Plutarchs ist Wyttenbach, Professor zu Amsterdam, der einen beträchtlichen Theil seines Lebens auf diese Arbeit verwendet und vorzüglich den Text berichtiget hat.

Der Verf.

werden vom Vicekanzler und den zwey Proctors gewählt; die Proctors wählen gewöhnlich Jemanden aus ihrem Collegium. Gegenwärtig widmet Hr. Jackson, königl. Professor der griechischen Sprache, einen großen Theil seiner Zeit dieser Presse sowohl als der Bodleyischen Bibliothek, und wird in seiner Pflege und in seinen Arbeiten von Dr. Randolph, welcher ein Domherr von Christ Church und königlicher Professor der Gottesgelahrheit ist, sehr unterstützt. Dieser letztere liest auch unentgeltlich und regelmäßig Vorlesungen für künftige Geistliche.

g. Das Ashmolische Museum.

Auch das Ashmolean Museum ist kein schlechtes Gebäude, obschon nicht so groß. Die Engländer nennen ein Museum jede Sammlung von Raritäten, als Werkzeuge, Hausgeräthe, Waffen, Trachten, Zeuge und andere Dinge aus weit entfernten Ländern, Antiquitäten, Naturspiele (lusus naturae), rare Münzen, Maschinen und vieles andere dergleichen mehr. Sie haben gewiß von dem brittischen Museum in London*) gelesen, und vielleicht auch von dem berühmten Museum des Sir Ashton Lever ebendaselbst,**) mit dem sechszehn Zimmer angefüllt sind.†)

*) Siehe die Beschreibung davon beym Volckmann Th. 2. S. 375 u. d. f., und beym Wendeborn Th. 2. S. 145. u. d. f.

**) Siehe Wendeborn Th. 2. S. 141. u. d. f.

†) Sir Ashton schätzte sein Museum auf 50,000

Die hiesige Sammlung ist artig genug, doch halte ich mich bey Sammlungen dieser Art selten lange auf, weil ich immer Dinge wieder finde, die ich schon gesehen und wieder gesehen habe. Unter andern zeigt man ein Stück Metall von einem schönen Gelb, welches Corinthisches Erz seyn, und einen Degen und andre Sachen, die Alfred der Große getragen haben soll.

Worauf man aber am meisten stolz ist, ist ein natürlicher Magnet, dessen längster Durchschnitt auf achtzehn, und der kürzere auf zehn Zoll angegeben wird, und der ein Gewicht von hundert und fünf und vierzig Pfund zieht, dessen Last ich jedoch nicht selbst gewogen habe. Man bewahrt ihn so sorgfältig, daß er in Mahagonyholz eingefaßt ist, und nur bey gewissen Gelegenheiten herausgenommen wird. Durch Vernachläßigung soll er sehr an seiner Kraft verlohren haben.

Hier giebt es auch einige Gemälde, einige Manuscripte, und eine große Zahl von solchen Dingen, die Cook aus den Inseln der Südsee brachte, wovon man aber eine noch größere Menge in dem brittischen und Leverschen Museum sieht.

Pf. und machte vor sieben oder acht Jahren eine Lotterie daraus. Ein Hr. Parkinson gewann es, und läßt es, in sehr guter Ordnung, für Geld sehen.

Der Verf.

Das hiesige Museum wurde von Ashmole, Windsor-Herald *) unter Carl dem II. gestiftet, und das Gebäude kam 1682 unter Wrens Aufsicht zu Stande. Kenner bewundern allerley daran, das nicht gerade sehr auffallend für die Augen ist, unter andern einen Porticus von Corinthischer Ordnung.**)

In diesem Gebäude ist unten ein Saal für Vorlesungen über die Experimental-Physik, und noch tiefer ein Gewölbe für chemische Vorlesungen eingerichtet. —

Von dem botanischen Garten will ich nichts sagen, da Sie im Volkmann †) und Wendeborn ††) eine zureichende Beschreibung finden; aber anmerken muß ich, daß der gegenwärtige Professor, Dr. Sibthorp, einer von denen, welche regelmäßig Vorlesungen halten, diesen Garten in

*) Windsor-Herald ist einer von den Officianten, die zur Wappenkammer (Herald's College) gehören, wo die Wappen aller Familien, die das Recht haben, Wappen zu führen, registrirt sind. Der Verf.

**) Einige andere Merkwürdigkeiten dieses Ashmolischen Museums findet man beym Volkmann Th. 3. S. 29. 30. und im Wendeborn Th. 4. S. 286.

†) Th. 3. S. 32.

††) Th. 4. S. 290. Der erste Professor desselben war Dillenius, ein Deutscher.

vortrefliche Ordnung gebracht, und mit ausserordentlich viel Pflanzen und Gewächsen vermehrt hat. Er besitzt auch selbst eine schöne Sammlung von getrockneten Pflanzen und andern vielen Dingen aus Griechenland und den griechischen Inseln, wo er sich einige Zeit aufgehalten hat. Ein vortreflicher deutscher Blumenmahler, den er im Hause hat, arbeitet schon seit vielen Jahren für ihn, und vermuthlich werden wir einmal ein Werk davon erhalten.

II. Von den Collegien oder Stiftungen zu Oxford.

A. Die Collegien als Gebäude betrachtet nebst den Merkwürdigkeiten, wodurch sie sich auszeichnen.

So sehr ich auch nach und nach und in einem Zeitraum von zehn Jahren an alles das gewöhnt bin, was ich, um es kurz zu sagen, Englisch nennen möchte, so finde ich doch immer wieder bey vielen und mannichfaltigen Dingen und Gegenständen Gelegenheit, Bemerkungen zu machen, deren Resultat für Englands überwiegende Vorzüge vor andern Ländern entscheidet. Ich bin auf meinen verschiedenen Reisen zehnmal durch Oxford gegangen, und nie habe ich mich verweilt, ohne meine Betrachtungen über die Glückseligkeit seiner Musensöhne anzustellen, für welche hier sich alles vereiniget, was eine philosophische oder gesunde Seele

wünschen kann. Ich bin nun seit beynahe drey Jahren gewissermaßen hier einheimisch, und doch stellen sich diese Betrachtungen mir immer aufs neue dar. Nirgends finde ich so vollkommen ein Bild von Größe und Ruhe, so viel Anstand, Nettigkeit und Bequemlichkeit, Correktheit und philosophische Stille. Ich denke hier an unser Paullinum und an seine Zimmer zurück, deren Ansehen eben so armselig als unreinlich und schmutzig ist; an unser Convictorium, dessen Zimmer, Tafelzeug und Speise allenfalls für ein Zuchthaus sich schicken möchten; an das ganze Ansehen und die Unreinlichkeit öffentlicher Gebäude, ihrer Höfe, Gänge, Gärten ꝛc. Alles dieses muß man in einem englischen Collegium vergessen, das entweder einer schönen Abtey oder einem Pallaste gleicht. Alle Gänge, Hallen*) und Höfe haben den höchsten Stempel englischer Reinlichkeit, Nettigkeit und Vollendung. Die Zimmer sind hoch und geräumig, und die Gärten, die häufig im neuesten Geschmack angelegt sind, werden mit einer Ordnung und mit einem Aufwande unterhalten, wie es viele Landsitze der Großen kaum sind. Nehmen Sie das und noch so manches andere zusammen, und Sie werden sich nicht wundern, warum so mancher englische Gelehrte sein ganzes Leben in seinem Collegium zubringt. Doch lassen Sie mich vom All-

*) So oft das Wort Halle von einem Collegium gebraucht wird, so versteht man darunter den Speisesaal desselben.

gemeinen aufs Einzelne übergehen und von dem einem und dem andern insbesondere reden. Zuerst von den Collegien, als Gebäude betrachtet.

Sie wissen, lieber Freund, daß die Universität Oxford aus zwanzig Collegien und fünf Hallen besteht. Ich bin nicht Willens, Ihnen eine umständliche Beschreibung von einem jedem derselben zu geben; Sie finden sie im Volkmann*) Wendeborn**) und in andern Werken; wohl aber will ich bemerken, worinnen dieses oder jenes sich von einem andern besonders auszeichnet.

Ueberhaupt genommen, so findet sich unter allen den zwanzig Collegien kein einziges, von dem man sagen könnte, daß sein Gebäude, wenigstens das Hauptgebäude, ganz schlecht sey. Sie sind alle von gehauenen Steinen und von einer Höhe und Größe, die mit den Stadtgebäuden (ich meyne die Privathäuser) außer allem Verhältnisse sind.

In Rücksicht auf Alter, Styl der Bauart, gute und schlechte Architektur sind sie natürlich gar sehr verschieden, aber alle sind ansehnlich, und alle haben mehr oder weniger etwas Merkwürdiges oder Auszeichnendes. Wer sich einige Zeit zu Oxford aufhält, und alle Morgen einen Spaziergang in

*) Th. 3. S. 34 bis 45.

**) Th. 4. S. 293 bis 310. Wendeborn verdient auch darum nachgelesen zu werden, weil er bey einem jeden Collegium die Namen der berühmtesten Männer, die in demselben erzogen worden sind, angegeben hat.

Der Herausg.

den Collegien umher machen will, wird sehr viele Unterhaltung in Dingen finden, die, einzeln genommen, freylich nicht eine besondere Reise verdienen, die aber, wenn man hier ist und Muße hat, äusserst interessant zu sehen sind.

Außer der äußern Fronte gegen die Gaße, hat ein jedes einen oder mehrere Höfe, die mit Gebäuden beseßt sind, und die einem jedem, ohne Führer, offen stehen. Geht man mit Bekannten, die zur Universität gehören, so haben diese wiederum fast in jedem Collegium Bekannte, und da hab' ich häufig Männer gefunden, die sich ein Vergnügen daraus machten, den oder jenen innern Theil eines Collegiums selbst zu zeigen. Ich wollte gleichwohl keinesweges einem Reisenden rathen, alles und jedes zu besehen, wenn er etwan nur ein Paar Tage hier bleibt. Wenn er aber Zeit hat, mit Muße umher zu wandern, wird er finden, daß, wenn er Christ Church, All-Souls und einige andere ganz gesehen hat, ihn noch so manches in den andern angenehm überraschen wird. Hier will ich ihm auf seinen kleinen Wanderungen folgen, und in alle Collegien, in die ihn sein Weg nach einer bestimmten Richtung führt, begleiten.

1) Er wird denn also umher gehen und in den schönen Gärten von St. John (Collegium Johannes des Täufers) Morgenluft schöpfen, während daß die Reinlichkeit der zwey Höfe, die Portale von Inigo Jones und die vollendetste Arbeit eine angenehme Abwechslung mit einer Kapelle,

und ein Paar Gemälde im nämlichen Collegium machen werden.

2) Dichte dabey wird ihm das große und neue Gebäude von Baliol auffallen, und wenn er in das Innere dieses Collegiums geht, wird er durch den ganz verschiednen Styl der ältern Gebäude, die man so eben überaus gut reparirt hat, angenehm überrascht werden. Ist er ein Liebhaber von Büchern, so wird er in der Bibliothek manches finden, das seine Aufmerksamkeit verdient.

3) Mit Baliol hängt Trinity (Dreyeinigkeits-Collegium) unmittelbar zusammen, wo er in die artige mit Cedernholz ausgelegte Kapelle gehen wird, während daß die Bibliothek ihm abermals manches Merkwürdige anbietet. Am meisten wird ihm der Garten auffallen, der einen sonderbaren Contrast mit dem von St. John macht, von welchem er blos durch eine Mauer getrennt, und im neuen Style englischer Gärten sehr schön und geschmackvoll angelegt ist. Der Trinity-Garten hingegen ist ganz im holländischen Style, folglich in dem alten steifen Style mit verschnittenen Bäumen, und wird, der Seltenheit wegen, sorgfältig unterhalten.

Wer vor Trinity steht, übersieht aus dem nämlichen Augenpunkte Clarendon's Druckerey, das Ashmolische Museum, das Sheldonische Theater, einen Theil von Exeter Collegium, einen Theil der Schools und die Kuppel von Radcliffe's Bibliothek

4) Er geht nun bey diesen Gebäuden vorbey und kommt an das Wadham Collegium, wo die Halle, die Kapelle, und einige Seltenheiten der Bibliothek wohl gesehen zu werden verdienen. Am Altar der Kapelle hängt ein ungeheures Tuch, auf welches eine Menge Figuren kühn gezeichnet sind; die Farbe aber, welche ein dickes braun ist, ist eingebrannt. Dieß ist ein überaus merkwürdiges Stück, von dem ich aber nie die umständlichere Geschichte habe erfahren können.

5) Von Wadham gehe man nach New-College (das neue Collegium) eine edle Stiftung aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Hier hat ein kleiner artiger Garten beym ersten Anblicke etwas sehr auffallendes. Das merkwürdigste aber ist die schöne und große Kapelle, deren sämmtliche Fenster gemahltes Glas von Price*) sind, während daß das große westliche Fenster vor etwa zehn Jahren von Sir Josua Reynolds gezeichnet und von Jervasse gemahlt wurde. Es ist die Geburt Jesu; unter den Hirten finden sich Sir Josua und Jervasse, beyde ziemlich ähnlich.**)

*) Vergleiche das sechste Stück S. 80. Price, Vater und Sohn, gehören unter die besten englischen Glasmahler neuerer Zeiten. Der Sohn ist noch nicht dreißig Jahre tod.

**) Von diesem Fenster, das aber nicht in gothischer Manier ist, hat Boydell einen Kupferstich geliefert, der aus einem Hauptblatt und eini-

Wenn man von diesem Collegium nach dem Magdalenen-Collegium hingeht, kommt man bey der Peterskirche vorbey, der ältesten zu Oxford. Sie ist aus dem eilften und zwölften Jahrhunderte, und war ursprünglich sächsisch, wurde aber durch nachfolgende Reparaturen zum Theil Gothisch, doch sieht man den sächsischen Charakter an mehreren Orten noch ganz deutlich.

6) Das Magdelenen-Colleginm ist ebenfalls eine der ansehnlichsten Stiftungen, und seine Mitglieder haben beträchtliche Einkünfte. Hier ist ein Klostergang, (Cloister) der ganz um den innern Hof herum geht, und merkwürdig, weil es hier der einzige ist, der sich ganz erhalten hat.*) Die Bibliothek ist gut und hat einige wichtige Manuscripte; die Kapelle ist groß und schön, und dicht dabey steht der schönste Thurm, den Oxford aufzuweisen hat, und der in der That eines der besten Gebäude ist, die man irgendwo sehen kann. Der berühmte Cardinal Wolsey erbaute ihn. Dieser Mann erhielt seine erste Erziehung in einer kleinen

gen einzelnen Figuren besteht und sechs Guineen kostet; ein Probedruck zehn.

Der Verf.

*) Der Klostergang im neuen Collegium ist zwar auch ganz erhalten, man kann aber nicht darinnen herumgehen, weil immer Schutt und altes Gerülle da liegt.

Der Verf.

Schule, die zu diesem Collegium gehört. — Auch die Halle ist nicht schlecht.

Wenn man aus dem Klostergange und so aus den ältern Gebäuden weiter geht, stößt man auf ein ganz neues, welches jetzt allein steht, aber bald mit andern verbunden werden wird; denn dieses Collegium denkt einen großen Bau vorzunehmen, zu welchem es 26,000 Pf. bereit liegen hat. In dem alten Vierecke zeigt man noch das Zimmer, welches einst Addison bewohnte.

Zwischen diesem und dem neuen Gebäude öffnet sich der Garten, welcher der größte in Oxford ist, und eine Allee hat, die um eine Wiese ganz herum geht, so daß man über eine halbe Meile bedeckt gehen kann, welches im hohen Sommer sehr angenehm ist. Auch hat dieses Collegium einen kleinen Park, wo Tannhirsche gehalten werden.

Das Altargemälde, welches seit einigen Jahren in der Bibliothek steht, weil man in der Kapelle baut, ist, meines Erachtens, das beste Gemälde in Oxford, und der gute Kupferstich, den man davon hat, thut ihm doch nicht volle Gerechtigkeit. Es sey nun von Guido oder von einem andern großen Maler, denn die Kenner sind nicht einig, so ist die Figur des Heilandes, der das Kreutz trägt, der beste Christus, den ich je gesehen habe.

Dieß ist das Collegium, welches sich dem Könige Jacob II. so männlich widersetzte und sich schlechterdings weigerte, Katholiken einzunehmen, der König mochte thun, was er wollte.

Das

Das Magdalenen-Collegium liegt am High-Street, eine Gasse, die, wenn nicht die schönste, doch gewiß die malerischte und prächtigste ist, die ich in Europa gesehen habe. Sie ist sehr breit und lang, und enthält vier sehr große Collegien, drey Kirchen und zwey Thürme, und da sie krumm ist, so geht man nie zweyhundert Schritte, daß man nicht neue Gegenstände vor sich und so ein Gemälde bekommt, in welchem bald dieser bald jener Thurm in das Centrum fällt, während daß sich rechts und links große Gebäude an der Seite erheben. Die Höhe der Collegien, Thürme und Kirchen brechen die geraden Linien gemeiner Häuser, und machen mit ihrer Niedrigkeit einen malerischen Contrast.*) So wie man über die Magdalenen Brücke**) von London kommt, fängt diese Gasse

*) Der Maler Ferrington hat seit kurzem eine sorgfältige Zeichnung davon gemacht, die vermuthlich in Kupfer gestochen werden wird.
Der Verf.

**) Die Magdalenen-Brücke verdient einer besondern Erwähnung. Sie geht über die Charwell, welche ein wenig weiter hinab in die Isis fällt. Sie wurde vor ohngefähr zwanzig Jahren ganz neu und von den schönsten Quadersteinen erbaut, ist an die sechshundert Schuh lang und gehört in so ferne unter den ersten Rang der Brücken. Allein ihre Architektur ist nicht die beste. Uebrigens gehört sie nicht, wie man aus dem Nahmen schließen möchte, dem Magdalenen Collegium, sondern dem Publi-

an, und man hat dann sogleich das Magdalenen-Collegium zur Rechten, und das Portal, das den Eingang in den botanischen Garten macht, zur Linken.

7) Weiter hinauf ist Queen's College (der Königinn Collegium) zur Rechten. Christ Church ist das wichtigste oder beträchtlichste Collegium in Oxford, Queens-College aber wird insgemein für das schönste gehalten; im Grunde aber lassen sie sich nicht vergleichen, weil ein großer Theil der

kum, d. h. sie wurde von den Aufsehern der Landstraße gebaut und bezieht einen Zoll, vermöge einer Parlaments-Akte, die unter dem gegenwärtigen Könige gemacht wurde, und welcher zu Folge man Oxford in vielen Theilen verschönerte. Die Brücke führt aus der Stadt an die zwey großen Londoner Landstraßen.

Die Straße von Oxford nach Burford, siebzehn Meilen, war sonst äußerst beschwerlich. Die Isis theilt sich auf dieser Seite nahe bey der Stadt in eine Menge Arme, die häufig überströmen, und da das Land äußerst niedrig ist, war ein Theil der Landstraße häufig unter Wasser. Man erhöhete die ganze Straße, und bauete eine Menge schöner Brücken. Selbst ein Privatmann erbauete eine, und erhielt durch eine Parlements-Akte einen Zoll, so daß noch jetzt eine Postchaise mit nicht mehr als zwey Pferden von Oxford nach Burford drey Schillinge vier Pence für Weg- und Brückenzoll bezahlt.

Der Verf.

Hauptgebäude in jenem gothisch, in diesem aber von schönem modernen Style ist.

Es hat zwey Höfe. Die Vorderseite des ersten Hofes, von der Gasse her, hat in der That etwas Großes: Eine lange Säulenreihe, in deren Mitte das Thor ist, über welchem ein dorischer Tempel steht. Er hat die Form der runden Apollonischen Tempel, ist von allen Seiten offen, und in der Mitte steht die Statue der letzten Königinn Carolina, welche dem Collegium ein ansehnliches Geschenk machte. Indessen hat es nicht von ihr den Namen, sondern von Philippa, der Gemahlin Edwards III.

Geht man durch das Thor hinein, so kommt man in einen geräumigen Hof, dessen Seitengebäude auf dorischen Colonaden ruhen, so daß man bedeckt und trocken und doch in freyer Luft spatzieren gehen kann.

Dieser Hof führt in einen andern eben so schönen. Das Mittelgebäude zwischen beyden Höfen hat eine Kuppel, die auf jonischen Säulen ruht. Die Kirche, die Bibliothek und die Halle sind alle in corinthischer Ordnung von schönem Geschmacke. Die Fronte ist nach einem Modell des Pallastes Luxenburg zu Paris.

In der Kapelle findet man Gelegenheit, das alte gemalte Glas mit dem neuern zu vergleichen, eine Vergleichung, die ich schon zu Manchester und nachher zu Windsor, zu Cambridge und an andern Orten gemacht habe. Sie wissen, daß man in Deutschland die Glasmalerey lange unter die ver-

lohrnen Künste rechnete, während daß sie in England nie verlohren gewesen ist. Ich habe Ihnen schon zu einer andern Zeit darüber geschrieben und eine kurze Geschichte der Glasmalerey der neuern Zeiten gegeben, daher ich Sie, um nicht zu wiederholen, darauf verweise.*)

8) Ferner liegt in Hig-Street zur Linken University-College (das Universitäts Collegium) ein großes ansehnliches Gebäude mit einer hübschen Kapelle.

9) All-Souls (das aller Seelen Collegium) nimmt eine beträchtliche Länge dieser Gasse ein, zeigt aber nicht den schönsten Theil seiner Gebäude. Da dieses Collegium, nebst Christ Church, das Sehenswürdigste ist, und eine ganz eigenthümliche Verfassung hat, so will ich an einem andern Orte insbesondere davon reden.

Weiter hinauf kommt die Universitäts- oder Marienkirche, dann die Kirche Allerheiligen mit einem hohen, gut in die Augen fallenden Thurme, und endlich ganz oben im Centrum die Carfax Kirche.**)

*) Man sehe das sechste Stück dieser Beyträge S. 28 bis 31. und vergleiche damit des Hrn. K. Rath Böttichers interessanten Aufsatz über die neueste Glasmalerey in England in den diesjährigen (1795) Gothaischen Hof-Kalender S. 15. u. d. f.

**) Carfax ist eine Verderbniß des Französischen quatre-voyes, weil hier vier Straßen sich vereinigen. Der Verf.

Außer mehreren recht artigen Bürgerhäusern, die in dieser Gasse stehen, erblickt man auch in den Nebengassen einen kleinen Thurm der Schools und die Radcliffische Bibliothek, und einen Theil von den Collegien Brazenose Corpus Christi und Christ Church.

Die eine Seite von All-Souls macht eine Seite des Vierecks aus, in dessen Mitte Radcliffe's Bibliothek steht. Von hieraus kann man also die Schools mit allem, was dazu gehört, besuchen, ingleichen das Sheldonische Theater, Clarendons Druckerey, das Ashmolische Museum (bemerken Sie jedoch, daß ich Sie bey den drey letzten Gebäuden schon vorbeygeführt habe) und endlich

10) Brazenose.*) Dieses Collegium hat eine gute Halle, eine artige Kapelle und eine hübsche Bibliothek in einem reinlichen Gebäude. Das Collegium selbst sieht alt aus.

11) Dem großen Thore der Schools gegen über ist Hertford-College, welches sonst eine bloße Halle war, und dessen Stiftung auch noch jetzt sehr unbeträchtlich ist. Sein Haupt wird von Christ-Church besetzt, und gewöhnlich dem ältesten Mitgliede (Student) oder dem zunächstfolgen-

*) Die Glieder dieses Collegiums schreiben das Wort gewöhnlich Brasenose; eigentlich aber ist es Brazen-Nose, die kupferne Nase. Die Ursache dieser Benennung ist nicht vollkommen bekannt. Siehe Volkm. Th. 3. S. 38.

Der Verf.

den gegeben, wenn der erste Senior es ausschlägt.*)

12. 13. 14) Zwischen den Schools und Brazenose läuft westlich eine Gasse, die in eine andere führt, in welcher die Collegien Exeter, Jesus und Lincoln stehen.

Exeter hat eine artige kleine Bibliothek, die im Garten steht; auch hat man in diesem letztern eine genaue Ansicht des theologischen Hörsals, dessen Aeußeres und Inneres ich, wegen seines Alters und seiner Bauart, immer mit Vergnügen gesehen habe.

Zu Lincoln sind die gemahlten Glasscheiben überaus merkwürdig und sehenswerth.

Das Jesus-College hat zwey gute Höfe, und die Fremden staunen hier nicht wenig eine silberne Punch-Schale von ungeheurem Umfange an.

Zwischen Exeter und High-Street ist der Markt, einer der artigsten und bequemsten in England. Die Buden sind bleibende Gebäude, alle bedeckt und regelmäßig in Gassen geordnet.

Wenn Sie wieder in High-Street sind, können Sie in eine Quergasse gehen, in welcher die

*) In Hertford-College wurde Herr Carl Fox erzogen, wo sein Tutor der bekannte Orientalist, Dr. Newcome, jetzt Bischof von Waterford, war, ein Mann, den ich noch mehr wegen seines Charakters und seiner liebenswürdigen Eigenschaften ehre.

Der Verf.

überaus niedliche Halle, St. Mary-Hall, steht. An diese Halle stößt

15) Oriel-College. Hier ist die ganz neu erbaute und noch nicht ganz vollendete Bibliothek, ein überaus gutes Gebäude von Wyatt. Die Halle ist ein guter Saal, und zur Bibliothek gehört eine sehr ansehnliche Sammlung von Kupferstichen, besonders von solchen, die in verschiedenen Theilen von Europa in ganzen Werken heraus kommen.

Nahe bey Oriel und dicht am großen Hinterthore von Christ-Church ist

16) Corpus Christi. In der Bibliothek desselben findet man allerhand Merkwürdigkeiten. Gegen die Wiese von Christ-Church hat es ein ganz neues sehr gutes Gebäude.*)

17) Geht man in der nähmlichen Gasse ein wenig weiter hinab, so kommt man an Merton-College, dessen innerer Hof ein sehr gutes Ansehen hat. Die neugebaute Halle, noch mehr aber die Kapelle, die zugleich auch eine Pfarrkirche ist, sind sehenswerth, und in dem sehr artigen und wohl-

*) Dieses Collegium hatte bis vor einem Jahre unter seinen Mitgliedern den Herrn Burgeß, der durch seine Pentalogia, durch die Herausgabe von Dawes Miscellanea, und besonders durch eine weitläuftige Correspondenz mit Gelehrten auf dem festen Lande bekannt ist. Er ist jetzt Präbendar (Domherr) von Durham.

Der Verf.

unterhaltenen Garten macht man mit Vergnügen einen Spaziergang.

18) Kehrt man von da zurück, so kommt man an das vorhin erwähnte Hinterthor von Christ Church. Da dieses Collegium das merkwürdigste und wichtigste in Oxford ist, so will ich ihm ebenfalls einen eigenen Artikel widmen.

19) Wenn Sie durch das große Hinterthor von Christ-Church, und auf der andern Seite durch das große Thor in der Hauptfronte wieder herausgehen, steht Ihnen Pembroke-College gegen über. Seine Gebäude sind nicht ansehnlich; indessen enthält es manches, das einen Gang dahin verdient.

20) Endlich bleibt noch das Worcester-College übrig, welches von den übrigen in beträchtlicher Entfernung und in einem elenden Theile der Stadt liegt. Dieß ist zu bedauern. Denn es besteht aus einem neuen und großen Gebäude, hat eine gute Bibliothek, und die ganz vor kurzem erbaute Kapelle und Halle sind überaus artig und gefällig.

Und so habe ich Sie, lieber Freund, topographisch durch alle Collegien geführt, und Ihnen bey einem jeden das merkwürdigste angegeben, und worinnen es sich in Ansehung seiner Gebäude, und was dazu gehört, auszeichnet. —

Hier muß einem jeden, der Oxford auch nur mit einem flüchtigen Auge betrachtet, sogleich die Frage einfallen: „Wer hat alles, was ich hier sehe, gestiftet? Wer unterhält es? und womit werden

die ungeheuren Kosten bestritten, und wovon die vielen Menschen in allen diesen Collegien erhalten?"

Ganz natürlich denkt man da an die Regierung; allein diese hat sehr wenig gethan, und die englischen Könige nicht viel mehr. Zwar hat Heinrich VIII. das Christ-Church Collegium fortgeführt, und ein Paar andere Könige haben einige Geschenke gemacht. Dieß ist aber auch alles, und alle die übrigen Collegien, Hallen, Schools, und alle andere öffentlichen Gebäude, sind von Privatpersonen gestiftet worden, und haben von Privatpersonen alle ihre reichen Einkünfte, die um so dauerhafter sind, da sie in liegenden Gründen bestehen.

B. Einrichtung und Verfassung der Collegien.

a. Die vrrschiedenen Arten und Classen der Mitglieder der Collegien.

Die englischen Universitäten hatten schon lange existirt, ehe man etwas von den Collegien oder Stiftungen wußte. Die Lehrer sowohl als die Studierenden wohnten in Privathäusern, mehrere oder wenigere zusammen oder auch einzeln, je nachdem es kam, und zwischen beiden fand keine andere Verbindung statt, als etwann die, welche aus dem Verhältnisse zwischen Lehrer und Schüler entsteht. So wie die Wohnungen beyder in Privathäusern waren, so waren es auch die Hörsäle, die auf Ko-

sten der Lehrer oder der Schüle gemiethet wurden. Endlich soll Hug Balsam (ein Bischoff von Ely) im dreyzehnten Jahrhunderte die erste Veranlassung zu den Collegien dadurch gegeben haben, daß er zu Cambridge das Peters-Collegium stiftete. Da das noch das beste Zeitalter milder Stiftungen war, so fanden sich auf beiden Universitäten nach und nach mehrere Freunde und Beförderer der Gelehrsamkeit, die dem Beyspiele des Hug Balsam, oder wer es sonst gewesen seyn mag, folgten. Wie jener, so führten auch sie Gebäude von größerem oder geringerm Umfange auf, in welchen eine gewisse bestimmte Zahl von Lehrern sowohl als Studenten beysammen wohnen und noch so manche andere Vortheile und Rechte genießen sollten. Die ganze Einrichtung hatte viel Aehnlichkeit mit gewissen Klöstern, und alle, die zu einen solchen Gebäude oder Collegium gehörten, machten nun eine eigene und besondere Gesellschaft aus, die, der Absicht ihrer Stiftung gemäß, aus einem Vorsteher (Haupte) Mitvorstehern (Officianten) Lehrern (Tutors) und Studierenden bestand. Diejenigen nun, die zu einer solchen Gesellschaft (Societas) gehörten und einen vollen und gemeinschaftlichen Antheil an den Rechten und Vortheilen einer solchen Stiftung hatten, wurden Socii oder Fellows genannt, und dieß sind denn die eigentlichen und wahren Mitglieder eines Collegiums. Da es aber außer diesen auch noch andere gab, die nicht in gleichem Grade alle jene Vortheile und Rechte hatten und genoßen, gleichwohl aber ent-

weder ursprünglich zu jener Gesellschaft gehörten, oder erst in der Folge bey Erweiterung der Stiftung hinzukamen, so entstunden daraus verschiedene Arten und Classen von Mitgliedern, die von der verschiedenen Beschaffenheit ihrer Vortheile, Lage und Verrichtungen verschiedene Namen erhielten.

Ehe ich demnach fortfahre, Ihnen das Nähere von der innern Einrichtung und Verfassung der Collegien zu sagen, so will ich erst diese verschiedenen Arten und Classen der Mitglieder, die zu einem Collegium gehören, angeben, wobey ich aber im voraus erinnern muß, daß man in einem und demselben Collegium nicht alle diese verschiedenen Arten zugleich suchen darf, wie Sie das in der Folge finden werden.

Die Gebäude der Collegien waren entweder gleich Anfangs groß und weitläuftig genug, oder sie wurden in der Folge so sehr erweitert, daß man neben den Personen, die zur Stiftung gehörten, auch noch andre junge Leute, die hier studierten, als Gäste einnehmen, und ihnen für ihr Geld Wohnung und Kost geben konnte. Da nun diese, in einem gewissen Verstande, auch zu dem Collegium, worinnen sie wohnen, gehören, und in so ferne als Mitglieder desselben anzusehen sind, so kann man zwey Hauptclassen machen, und die verschiedenen Mitglieder der Collegien in abhängige und unabhängige abtheilen, oder mit andern Worten, in solche, die zur Stiftung gehören, und in solche, die keinen Antheil an derselben haben, sondern blos für ihr Geld leben.

1. Die Abhängigen Mitglieder der Collegien.

Die abhängigen Mitglieder oder diejenigen, die zur Stiftung gehören, heißen

1. Fellows; und das sind denn die eigentlichen Mitglieder eines Collegiums, die einen vollen Antheil an der Stiftung nebst allen den damit verbundenen Rechten haben. Da diese die wichtigste Classe sind und, nebst ihrem Haupte, das Collegium ausmachen, so will ich nachher insbesondere von ihnen reden.

Ausser diesen aber giebt es noch andere Arten von solchen, die zur Stiftung gehören, und die wiederum in verschiedene Classen eingetheilt werden, deren Rechte und Vortheile aber mehr oder weniger eingeschränkt und geringe sind. Dahin gehören die

2. Demies oder halbe Fellows, welche nicht so viele Einkünfte haben als jene, auch nicht an der nämlichen Tafel speisen.

3. Postmasters. Diese haben ebenfalls Antheil an der Stiftung, aber weder das Einkommen noch den Rang der Fellows, und finden sich blos in Merton College.

4. Scholars. Dieß sind junge Leute, die Antheil an der Stiftung haben, aber den Fellows weder an Ansehen noch an Einkünften gleich sind. Ihre Lage ist nicht in allen Collegien die nämliche. In manchen haben sie blos Wohnung, Unterricht und Tafel auf eine gewisse Zahl von Jahren, und

haben keine Ansprüche auf die ledigen Fellowships. In andern werden die Fellows aus den Scholars gewählt, und in dem königlichen Collegium zu Cambridge ist jeder, der von der Stiftung zu Eton dahin kommt, die drey ersten Jahre ein Scholar, und am Ende derselben ein Fellow ohne weiteres.*)

Folgende zwey Classen gehören zwar nicht zur Stiftung, weil sie aber von den Collegien, in denen sie sich befinden, abhängen, so will ich sie hier mit anführen, nämlich die Exhibitioners und die Servitors.

5. Exhibitioners. Das sind keine Fellows, sondern Stipendiaten. Man hat nämlich in vielen Collegien gewisse Summen, die unter so und so vielen junge Leute, die entweder Undergraduates oder Baccalaureen der Künste sind, jährlich vertheilt werden müssen, wofür sie verbunden sind, sich gewissen Prüfungen zu unterwerfen und auch wohl gewisse Ausarbeitungen zu machen. In Brazenose hat man Exhibitioners, die jährlich sechszig Pf. bekommen; in den mehresten Collegien sind diese Stipendien nicht beträchtlich.

6. Servitors und Taberdars, ebenfalls keine Fellows, sind junge Leute, welche den übrigen bey Tische aufwarten müßen. Die letztern, die sich nur in Queens-College finden, trugen sonst einen besondern Mantel, von dem sie den Namen

*) Dieß ist umständlicher erklärt worden in dem Aufsatz über Eton im 9ten Stücke dieser Beyträge S. 14. u. f.

haben. Für ihre Dienste werden diese Servitors oder Diener vier Jahre lang unentgeldlich genährt und unterrichtet, werden hierauf Baccalaureen und müssen dann sehen, wie sie in der Welt fortkommen.

Die Servitors ausgenommen, deren man in den verschiedenen Collegien nach Belieben mehr oder weniger macht, so ist die Zahl der genannten Mitglieder durch die Stiftung festgesetzt. Doch haben einige Collegien noch spätere Stiftungen von andern Wohlthätern erhalten, indem dieser oder jener einem Collegium eine Geldsumme schenkte, oder ein Stück Land gab, mit der Bedingung, daß man dafür so und so viel Fellows mehr machen sollte. An solchen spätern Stiftungen hingen gelegentlich Bedingungen, z. B. daß die Fellows aus einer Grafschaft, die der Stifter nennt, oder aus einer gewissen Familie seyn, und nur in Ermanglung solcher Subjecte an andere kommen sollten.

Außer diesen Mitgliedern hat jedes Collegium sein eigenes Haupt, welches in den verschiedenen Collegien verschieden genannt wird, und überdieß haben, wenn gleich nicht alle, doch viele Collegien eine bestimmte Zahl von Caplänen, Choristers und Clerks.

Die Capläne sind Geistliche, die in den Kapellen der Collegien den täglichen Gottesdienst früh und Abends verrichten müssen, und darum auch zur Residenz genöthiget sind. Da aber nicht alle Collegien eine eigentliche Stiftung für Capläne

haben, so übernimmt oder erhält in diesem Falle einer der Fellows die Stelle und wird dafür bezahlt; in noch andere Collegien müßen die Fellows das Geschäfte unentgeldlich nach der Reihe thun.

Die Choristers (Chorsänger) sind Knaben oder Männer, die in der Kapelle einen Theil des Gottesdienstes singen, weil in denjenigen Collegien, welche solche Sänger haben, eine Art von Cathedral-Gottesdienst verrichtet wird.

Die Clerks (Küster) sind Leute, welche in der Kirche unter dem Geistlichen, der die Gebete lieſt, sitzen und diese laut wiederholen.

Endlich müssen Sie wissen, daß jedes Collegium eine große Menge von Bedienten hat, als Kellermeister (Butlers), mehrere Köche, Thürhüter, Aufwärter und Bettmacherinnen. Alle diese Stellen werden von den gemeinen Leuten sehr gesucht, weil man sich ohngefähr auf zeitlebens mit sammt seiner Familie versorgt glaubt, wenn man eine dieser Stellen in einem Collegium bekommt.

1. Die unabhängigen Mitglieder der Collegien.

Die zweyte Hauptklasse, nämlich die unabhängigen Mitglieder eines Collegiums, sind wiederum von dreyerley Art oder, mit einem andern Ausdrucke, sie bestehen aus drey Orden. Zu dem ersten gehören die Nohlemen, zu dem zweyten die

Gentlemen-Commoners und zu dem dritten die Commoners.*)

1. Noblemen oder Edelleute. Diejenigen, die als solche in den Collegien aufgenommen seyn und die Vorrechte der Noblemen genießen wollen, müßen entweder selbst Peers oder Söhne eines Peers sein.**) Dieß ist aber nicht genug; man muß sich auch bey der Universität als Edelmann immatriculiren lassen. Dieß aber hängt von dem Willen der Eltern ab, und viele senden ihre Söhne blos als Gentlemen-Commoners, oder auch als bloße Commoners, oder auch, z. B. in Christ Chirurch, als Students, so daß es unter allen diesen verschiednen Classen Edelleute giebt, die aber nicht als solche behandelt werden.

Man nennt die Edelleute Gold-Gowns oder Gold-Tufts, weil sie täglich eine goldene Quaste auf der Kappe tragen, und bey gewissen Gelegenheiten einen Gown oder Mantel anhaben, der so mit

*) So ist es arch zu Cambridge, nur mit dem Unterschiede, daß man dort Fellow-Commoners nennt, was hier Gentlemen-Commoners heißen. Der Verf

**) Nobilis aut filius Nobilis. Auch die Bischöffe können ihre Söhne unter die Edelleute einschreiben lassen, thun es aber nicht. Die gegenwärtigen beiden Erzbischöffe haben, oder hatten, sechs Söhne in Christ Church, die sammt und sonders Students sind oder waren. Der Verf.

mit Golde besetzt ist, daß einer an die fünf und zwanzig Guineen kostet. Sie haben in ihrem Collegium sowohl als bey der Universität einen hohen Rang und gewisse andere Vorrechte, die hauptsächlich in Ehre bestehen, für die sie aber theuer bezahlen müßen. So haben sie z. B. den Rang über die Doctoren, haben eigene Sitze im Sheldonischen Theater und in der Universitätskirche u. s. w. In Christ Church sind sie nicht genöthiget, in den verschiedenen Höfen vor irgend Jemand, den Dechant ausgenommen, mit unbedecktem Haupte zu eescheinen.

In allem diesen jedoch ist nichts wesentliches, wohl aber im folgenden. Wenn ein Edelmann einen wirklichen Grad bey der Universität nimmt, so wird er am Ende von drey Jahren Baccalaures der Künste, da andere vier Jahre warten müssen. Dieser Fall aber kann nur höchst selten vorkommen, denn kein Edelmann nimmt einen regelmäßigen Grad an, er sey denn einer gelehrten Profeßion gewidmet. Allein diejenigen Söhne des Adels, die diese Bestimmung haben, sind durchaus jüngere Söhne oder Brüder, und werden, um Aufwand zu vermeiden und um anderer Ursachen willen, höchst selten als Edelleute eingeschrieben. Sie gehören entweder zu einer Stiftung, oder zur zweyten Classe der unabhängigen Mitglieder.

2. Die Gentlemen - Commoners. Dieß sind denn also junge Leute vom ersten Range und Vermögen, die, so wie die Edelleute, für ihr Geld leben, aber nicht die Vorrechte derselben ge-

nießen. Viele darunter sind Söhne, hauptsächlich jüngere Söhne oder Enkel von Peers.

3. Die Commoners sind Söhne von Aerzten, Rechtsgelehrten, Güterbesitzern, Kaufleuten, Künstlern, kurz, aus mannigfaltigen bürgerlichen Ständen. Doch finden sich auch unter ihnen Söhne des Adels und solcher Leute, deren Söhne gewöhnlich Gentlemen-Commoners sind, während daß umgekehrt mancher Kaufmann, mancher wohlhabende Bürger, oder reiche Geistliche, Arzt ꝛc. seinen Sohn als einen Gentleman-Commoner einschreiben läßt, da die Sache ganz von eines jeden Wahl abhängt.

Die Commoners, die im Range unter jenen sind, leben ebenfalls für ihr Geld, sind aber nach Verschiedenheit der Collegien, mehr oder weniger wohlfeiler. Ich glaube daß es Collegien giebt, in welchen Commoners mit hundert Pf. und selbst mit wenigerm leben. Ein Edelmann kann in den sechs oder sieben Monaten, die man vom Jahre hier zubringt, mit nicht weniger als vierhundert Pf. auskommen, und ich glaube, daß es wenige giebt, die nicht mehr verzehren. — Der Aufwand der Gentlemen-Commoners ist gewöhnlich nicht viel geringer, als der Aufwand der Edelleute.

b. Zahl der Personen in den verschiedenen Collegien, die zur Stiftung gehören. — Ohngefähre Angabe der Mitglieder der ganzen Universität.

Im Volkmann finden Sie eine Angabe der Mitglieder der verschiedenen Collegien, die aber so schwankend ist, daß ich sie schlechterdings nicht verstehe. Ich weiß nicht, aus welcher Quelle er geschöpft, aber ich vermuthe, daß er aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt hat, und da hat er deutsche Ausdrücke gebraucht, die mir im Englischen keinen Begriff geben. So sagt er z. B. „für arme Studenten“ welches ich gar nicht verstehe; denn ich weiß nicht, welche Klasse dieser oder jener Stiftung er meynt; und einer Stiftung zugehören, zeigt keinesweges Armuth an.

Eben so giebt das Wort Studenten*) im Englischen keinen Begriff, und ich weiß nicht, ob

*) Im Englischen giebt es kein allgemeines Wort für das, was wir auf unsern deutschen Universitäten Studenten nennen, und man braucht dazu verschiedene Ausdrücke. Wenn man daher in einem Collegium z. B. von den eigentlichen Studenten redet, so sagt man: the young Men, our young Men, oder auch the Undergraduates oder the Undergraduates of the foundation. Our young Men in the Universities are very idle: die Studenten auf unsern Universitäten thun sehr wenig. The young Gentlemen at Oxford and Cambridge:

er dadurch alle diejenigen meynt, die noch keinen akademischen Grad haben, und unter diesen diejenigen, die zur Stiftung gehören und welche wiederum in mancherley Klassen getheilt werden, oder ob er von den unabhängigen Mitgliedern redet. Im letztern Falle hätte er ganz und gar keine Zahl angeben sollen, weil sich keine bestimmen läßt. Der unabhängige Studierende, der ganz für sein Geld lebt, geht in ein Collegium, nicht, weil er da einen Antheil an der Stiftung erhalten kann, sondern weil er es vorzieht, oder seine Verwandte es für ihn wählen. Dieß hängt denn also theils vom Zufalle, theils vom Rufe eines Collegiums ab, und dieser Ruf gründet sich sehr oft auf den Namen des individuellen Hauptes oder auch bisweilen eines Tutors. Die Zahl der unabhängigen Mitglieder ist äußerst abwechselnd, und ein Collegium, das jetzt sehr voll ist, wird vielleicht in zehn Jahren wenig besucht. Christ Church allein ist hierinnen eine Ausnahme; denn dieses hat zu allen Zeiten eine Menge Reiche und Große gehabt, und unter dem gegenwärtigen Dechant blüht es mehr als jemals.

Was nun diejenigen Mitglieder betrifft, die in einem jeden Collegium zur Stiftung gehören, so ist ihre Zahl immer die nämliche; denn weil die

die Studenten zu Oxford und Cambridge. At that time I was an Undergraduate: ich war damals Student.

Der Verf.

Stellen mehr oder weniger einträglich sind, so sind sie zu allen Zeiten besetzt. Ich will die Collegien dießmal in Chronologischer Ordnung nehmen, so wie sie im Staatscalender verzeichnet sind, und bey jedem derselben den richtigen Namen angeben, mit welchem es sein Haupt benennt.

1. University-College, gestiftet im Jahr 872.*)

hat 1 Master
12 Fellows
17 Scholars
} zusammen 30

*) Nach einer ziemlich allgemeinen Meynung soll Alfred der Große Stifter dieses Collegiums gewesen seyn, und so wird sein Stiftungsjahr 872 auch im Staatscalender angegeben. Allein dieß ist eine Fabel, wodurch man sich gern ein Ansehen von hohem Alterthume giebt. Alfred mag wohl da, wo jetzt University-College steht, etwas gestiftet und vielleicht dieß und jenes für die Universität gethan haben; allein das Umständliche davon läßt sich jetzt nicht mehr darthun, und die Dänen und die Verheerungen folgender Zeiten haben das alles in Dunkel gehüllt. Das gegenwärtige Collegium wurde im Jahr 1219 von Wilhelm, Erzdiaconus von Durham, gestiftet, welcher von den Bürgern eine von jenen Hallen oder eigentlichen Herbergen kaufte, welche Alfred vielleicht gestiftet hatte, und die damals auch wohl noch ihren Namen von ihm führte.

Der Verf.

2. Baliol, gestiftet 1262.

hat	1	Master	31
	12	Fellows	
	18	Exhibitioners	

3. Merton, gestiftet 1274.

hat	1	Warden	47
	24	Fellows	
	14	Postmasters	
	4	Scholars	
	2	Caplåne	
	2	Clerks	

4. Exeter, gestiftet 1316.

hat	1	Rector	29
	25	Fellows	
	1	Clerk	
	2	Exhibitioners	

5. Oriel, gestiftet 1337.

hat	1	Provost	33
	18	Fellows	
	14	Exhibitioners	

6. Queen's gestiftet 1340.

hat 1 Provost
16 Fellows
2 Capläne
8 Taberdars } 83
16 Scholars
40 Exhibitioners

Ueberdieß ist hier noch eine besondere Stiftung, die ein Herr Mitchell in diesem Jahrhunderte gemacht hat, und welche besteht in 8 Fellows, 4 Scholars } 12 } 95

7. New-College, gestiftet 1375.

hat 1 Warden
70 Fellows
10 Capläne
3 Clerks } 100
16 Chorknaben

8. Lincoln. gestiftet 1427.

hat 1 Rector
12 Fellows
12 Exhibitioners } 33
7 Scholars
1 Clerk

9. All-Souls, gestiftet 1437.

hat 1 Warden
40 Fellows
2 Capläne } 52
3 Clerks
6 Chorknaben

10. Magdalen, gestiftet 1449.

hat	1	President.	
	40	Fellows	
	30	Demies	
	1	Lehrer der Theologie	
	1	Schullehrer	103
	1	Unterlehrer	
	4	Caplane	
	1	Organisten	
	8	Clerks	
	16	Chorknaben	

11. Brazenose, gestiftet 1511.

hat	1	Principal	
	20	Fellows	
	32	Scholars	57
	4	Exhibitioners	

12. Corpus Christi, gestiftet 1516.

hat	1	President	
	20	Fellows	
	2	Caplane	
	20	Scholars	47
	2	Clerks	
	2	Chorknaben	

13. Christ Church, gestiftet 1532.

hat	1	Dechant	
	8	Domherren	
	101	Students	
	8	Caplane	135
	1	Organisten	
	8	Clerks	
	8	Chorknaben	

14. Trinity, gestiftet 1555.

hat	1	President	25
	12	Fellows	
	12	Scholars	

15. St. John's, gestiftet 1557.

hat	1	President	65
	50	Fellows	
	2	Capläne	
	1	Organisten	
	5	Clerks	
	6	Chorknaben	

16. Jesus, gestiftet 1571.

hat	1	Principal	59
	19	Fellows	
	18	Scholars	
	21	Exhibitioners	

17. Wadham, gestiftet 1613.

hat	1	Warden	49
	15	Fellows	
	15	Scholars	
	2	Capläne	
	16	Exhibitioners	

18. Pembroke, gestiftet 1620.

hat	1	Master	45
	14	Fellows	
	30	Scholars	

19. Worcester, gestiftet 1713.

hat	1	Provost	38
	20	Fellows	
	17	Scholars	

20. Hertford, gestiftet 1740.

hat	1	Principal	13
	4	senior Fellows	
	8	junior Fellows	

Alle Collegien zusammen 1086

Rechnen Sie alle diese Zahlen zusnmmen, so betragen die sämmtlichen Stiftungen von Oxford nahe an eilfhundert Personen, ohne die Servitors, die bey der Tafel aufwarten, und deren Zahl ich nicht angeführt habe, theils weil sie nicht von allen Collegien genau weiß, theils weil sie nicht festgesetzt und bald größer bald kleiner ist.

Ich könnte nun diesen Artikel schließen, weil Sie genau wissen, wie viele Personen eigentlich zu einer jeden der zwanzig Stiftungen gehören. Da Sie aber gleichwohl einen nähern Begriff von der ganzen Universität in Ansehung ihrer Zahl haben möchten, so will ich noch folgendes hinzusetzen, weil hier vielleicht der schicklichste Ort dazu ist.

Vor allen Dingen rechnen Sie von der angegegebenen Zahl mehr als zweyhundert Fellows ab, welche Magister sind und nie hier residiren, sondern Aerzte, Rechtsgelehrte und Hofmeister sind, oder auch bey ihren Freunden leben, auf Reisen sich befinden, Pfarreyen als Curates bedienen, oder ihre Zeit an mancherley Orten, oder unter mancherley Geschäften, oder auch im Müßiggange zubringen.

Unter den Baccalauren *) finden sich ebenfalls viele Abwesende, die nur gelegentlich hieher kom-

*) Hier ist von den Baccalauren der Künste (Bat-

men, um gewisse Dinge zu thun, die sie thun müßen, um nachher den Magistergrad zu erhalten.

Ziehen Sie ferner die Clerks und Chorsänger ab, die nicht Studierende sind, sondern als Diener der Collegien betrachtet werden mögen, so wird Ihnen eine Zahl übrig bleiben, die sich vielleicht auf sieben bis achthundert beläuft.

Von den unabhängigen Mitgliedern, die auf ihre Kosten in allen diesen Collegien (und Hallen) leben, habe ich schon gesagt, daß ihre Zahl sich nicht bestimmen läßt, man müßte sie denn von Zeit zu Zeit zählen. Nehmen Sie aber indessen an, daß sie ohngefähr, wenn gleich nicht ganz, das nämliche ausmacht, so erhalten Sie etwann vierzehn bis funfzehnhundert Personen, die sich in der Mitte der Termine (Vorlesungen) hier befinden mögen.

Hierbey müssen Sie aber bemerken, daß sehr viele Magister, sie mögen nun zu einer Stiftung gehört haben, oder unabhängige Mitglieder eines Collegiums gewesen seyn, ihre Namen noch immer in den Büchern ihres Collegiums oder ihrer Halle stehen lassen (they keep their names on the books), wofür sie jährlich gewiße Kosten, die sich auf einige Guineen belaufen, tragen müssen. Dadurch bleiben alle diese noch immer Mitglieder der Universität, (manche bleiben es zeitlebens) und

chelors of Arts) die Rede; denn das Facultäten Baccalaureat erfordert einen Aufenthalt von sieben Jahren.

haben, sie mögen nun im bürgerlichen Leben seyn, was sie wollen, alle Rechte eines Magisters, und eine Stimme im akademischen Senat. Selbst Männer, die keine Profeßion haben, Adliche und Reiche, bleiben bisweilen auf immer Mitglieder der Universität because they have not taken off their names from the books. Indessen kann dieses den letztern von wenig Nutzen seyn, weil sie mehrentheils nur Ehrengrade, und folglich keine Stimme haben. Mancher meynt dadurch seinem Collegium ein Compliment zu machen, und andre wünschen eine gewisse Verbindung mit der Universität aufrecht zu erhalten, wodurch sie vielleicht gelegentlichen Einfluß in eine Parlamentswahl für die Universität haben.

c. Jedes Collegium bildet einen eigenen für sich selbst bestehenden souverainen Körper.

Statuten — Visitor — Regenten — Einkünfte — Pfarreyen der Collegien ꝛc.

Ein jedes der zwanzig Collegien bildet einen eigenen für sich selbst bestehenden Körper oder Corporation, die aus einem Haupte oder Präsidenten und einer gewissen festgesetzten Zahl von Mitgliedern besteht, die, zusammengenommen, den regierenden Theil, wenigstens in den mehresten Collegien, ausmachen. Es ist folglich von allen übrigen Collegien sowohl als von der ganzen Universität selbst unabhängig.

Ein jedes Collegium hat, so wie seine eigenen Gebäude und andere liegenden Gründe, also auch seine eigene Verfassung, seinen eigenen Gottesdienst ꝛc. und erkennt kein anderes Gesetz, als seine Statuten, die der Stifter desselben machte, und auf die ein jeder schwören muß. Diese Statuten aber sind von einander so verschieden, daß es schwerlich zwey Collegien giebt, die ganz und durchaus die nämlichen Statuten hätten.

Die Sache ist ganz natürlich. Da ein jedes Collegium seinen eigenen Stifter hatte, so machte dieser die Statuten nach Belieben, und so lange sich das Collegium an diese hält, ist es in sich selbst souverain und hat Niemanden Rechenschaft zu geben. Auch werden diese Statuten nie, oder äusserst selten abgeändert, und wenn es geschieht, so hängt das gar sehr von der Form ab, in der sie verfaßt sind. Auf diese Art hat man wirklich in mehreren Collegien von Zeit zu Zeit Abänderungen gemacht, und es wäre vielleicht besser, wenn man noch mehrere machte; allein man geht äußerst behutsam damit zu Werke. Auch ist die Sache nicht leicht; denn in allen collectiven Körpern finden sich eine Menge Liebhaber des Alten und Hergebrachten, und mancher haßt eine Neuerung und Verbesserung blos darum, weil sie in seinen jungen Jahren nicht existirte. Durch eine Parlaments-Akte läßt sich hier zu Lande alles thun und abändern; allein collective Körper nehmen sich gar sehr in acht, irgend eine Macht anzurufen, wenn sie selbst bis auf einen gewissen Grad souverain sind.

Außer den Statuten hat jedes Collegium seinen Oberaufseher, den man den Visitor nennt. Da nämlich, der Statuten ungeachtet, zweydeutige Fälle zwischen dem Haupte oder dem regierenden Theile und einem Individuum vorkommen können, so gab ein jeder Stifter seinem Collegium einen Visitor, d. h. einen Mann, an den man sich in streitigen Fällen wendet, und von deßen Entscheidung nicht appellirt werden kann. So ernannten viele Stifter den jedesmaligen Erzbischoff von Canterbury zum Visitor ihrer Collegien, weil sie voraussetzten. daß eine Stelle, wie das Erzbisthum Canterbury, allemal mit einem Manne von Einsicht, Ehrlichkeit und Treue besetzt seyn werde. Die Bischöffe von Wincester, London ꝛc. sind ebenfalls Visitors von mehrern Collegien. Von Jesus ist es der Graf von Pembroke, und von einigen, wie z. B. von Christ Church, ist es der König. Da aber der König von England in keiner Sache selbst handeln kann, so fällt dieses Geschäfte allemal auf den Großkanzler, welcher denn von solchen Collegien der eigentliche Visitor ist.

Uebrigens sind die Fälle, in denen sich einer oder der andere an den Visitor wendet, äußerst selten, so wie man auf der andern Seite durch Visitor keinen Mann verstehen darf, der Visitationen hält oder visitirt. Ueberhaupt kennen die Höhern in England nicht jene kleinliche und ekelhafte Einmischung in Dinge, welche Körper oder Gesellschaften betreffen, über die sie eine Art von Aufsicht haben. Jedes Collegium ist ohngefähr souverain

und ich weiß keinen Fall, daß ein Visitor, ohne vorhergegangene Aufforderung, in die Geschäfte eines Collegiums sich gemengt hätte.

Auch rede ich hier durchaus von den Theilhabern der Stiftungen; denn nur für diese ist der Visitor, und die Ursache ist, weil ein Antheil an der Stiftung, d. h. ein Fellowship, als ein wirkliches Eigenthum betrachtet wird, und da ist es denn billig, daß derjenige, der seines Eigenthums etwann beraubt werden könnte, die Sache vor einen andern Gerichtshof oder Regierung, als die seines Collegiums, bringen kann. Die unabhängigen Mitglieder hingegen haben mit dem Visitor nichts zu thun, (denn die Stiftung geht sie nichts an) können nicht appelliren, und kurz durchaus keine Gerechtigkeit gegen das Haupt oder die Obrigkeit ihres Collegiums erhalten, sie müssen sich blind unterwerfen, und können nirgends klagen, weil sie blos als Gäste und nicht als Theilnehmer der Familie betrachtet werden. Es versteht sich, daß ich hier nicht von solchen Dingen rede, die unter den Arm der bürgerlichen Obrigkeit fallen.

Wer einen Grad sucht, muß sich an das Collegium wenden, zu welchem er gehört, er sey nun ein wirkliches Mitglied desselben, also ein Fellow, oder auch nur ein unabhängiges Mitglied. Ein Officiant desselben, den man Dean oder Censor nennt, präsentirt den Candidaten der Universität; folglich ist es eigentlich das individuelle Collegium, und nicht die Universität, durch das man den Grad erhält, obschon nur die Universität und nicht ir-

gend ein besonderes Collegium, einen Grad geben kann. Aber niemand kann sich an die Universität selbst wenden.

Da also jedes Collegium und selbst jede Halle in sich selbst unabhängig ist, so können Sie ein jedes ohngefähr wie eine eigene besondere Universität betrachten, in welcher ein Haupt ist, ein Vicehaupt, Lehrer (Tutor, deren jeder Undergratuate einen haben muß) und einen oder zwey Officianten, die man in Christ Church Censors, und in andern Collegien gewöhnlich Deans nennt. Die Officianten nebst dem Haupte sind die eigentlichen Regenten des Collegiums, unter welchem alle Nichtgraduirte (Undergratuates) stehen, haben eine gewisse Gerichtsbarkeit, setzen Strafen, examiniren die Candidaten, die um einen Grad anhalten, und präsentiren sie nachher der Universität. —

Die Einkünfte der Collegien bestehen in liegenden Gründen, und sind überaus beträchtlich, lassen sich aber nicht bestimmen. Denn schwerlich weiß ein Collegium ganz genau, was die Einkünfte eines andern sind. Sie werden verschiedentlich regiert. In manchen haben alle Fellows eine Stimme, und eine gewisse Zahl derselben muß erscheinen, um die Pachte zu errichten und alle öffentliche Akten zu unterschreiben. In andern wird das Einkommen blos von einer bestimmten Zahl von Senior-Fellows gehandhabt. Wenn alle Kosten des Jahres bestritten und gewisse Summen zu besondern Zwecken auf die Seite gelegt worden sind, wird das Uebrige getheilt, und ein jeder empfängt

seinen

seinen Dividend, wie man es nennt. Dieß ist die Ursache, warum man selten genau sagen kann, wie viel eine Fellowstelle in diesem oder jenem Collegium einbringt.

Die mehresten Collegien haben überdieß ein Domus, d. h. eine besondere Casse, die nicht getheilt werden darf, und aus der man allerhand zufällige Ausgaben bestreitet. So höre ich z. B. daß dieses Collegium hundert, jenes hundert und zwanzig Pf., und noch ein anderes funfzig Pf. für die ausgewanderten französischen Geistlichen aus ihrem Domus bezahlt oder subscribirt haben. — Manche haben auch noch eine Baukasse (building-fund), aus welcher ihre Gebäude erhalten oder neue errichtet werden.*)

Alle Collegien haben mehr oder weniger Pfarreyen und manche sehr viele, so wie auch die mehresten Pfarrkirchen zu Oxford dem oder jenem Collegium gehören. Sie kauften sonst ohne Unterlaß noch mehrere, so oft sich Jemand fand, der sein Recht, eine Pfarre zu vergeben, (the advowson of a living) verkaufen wollte. Allein eine Parlamentsakte hat dem Dinge ein Ende gemacht, und kein Collegium darf jetzt mehr Pfarreyen haben, als die halbe Zahl seiner Fellows, es sey denn, daß es dieselben schon vorher gehabt habe. Sind also der Fellows vierzig, und man hat zwanzig Pfarreyen, so darf man nicht mehrere an sich bringen.

*) Mit diesen und ähnlichen Dingen haben die Mitglieder von Christ Church nichts zu thun.

Uebrigens vermehren diese vielen Pfarreyen nicht wenig das Ansehen der Collegien, ihren Einfluß und ihren Credit. Von wem sie vergeben werden, und an wenn sie kommen, davon will ich hernach reden.

d. Von den Fellows insbesondere.

1. Wahl derselben.

Ich habe Ihnen weiter oben*) gesagt, daß die Fellows die eigentlichen und wahren Mitglieder eines Collegiums sind, die einen vollen Antheil an der Stiftung haben, und daß sie nebst ihrem Haupte (Head) das Collegium ausmachen. Da sie denn also zu einer so wichtigen Classe gehören, so will ich hier umständlicher von ihnen handeln, und zuerst von der Art und Weise reden, wie einer ein Fellow werden kann.

Die ledigen Fellowstellen (Fellowships) in den verschiedenen Collegien werden auf sehr verschiedene Art besetzt. In manchen Collegien hat jeder Fellow, ohne Ausnahme, eine Stimme für die erledigte Stelle, wie z. B. zu All-Souls; in andern haben nur die Senior-Fellows das Recht, neue zu wählen. Zu Brazenose gehört dieses Recht dem Haupte (President) und den sechs Senior-Fellows. Einige Collegien nehmen ihre Fellows aus den Scholars, andere wählen sie aus der

*) Seite 76.

ganzen Universität, d. h. aus irgend einem Collegium ohne Unterschied; das Collegium Jesus gehört den Wallisern. In andern muß man ein Baccalaureus der Künste seyn, um sich als Candidat zu stellen; manche nehmen Ungraduirte (Undergraduates) oder wohl gar Knaben einer Schule, weil die großen englischen Schulen mit einem oder mehreren Collegien mehr oder weniger zusammenhängen.

Dieß letztere ist der Fall besonders mit Eton. Ich habe davon schon zu einer andern Zeit geredet,*) aber um des Zusammenhanges willen erlauben Sie mir, daß ich hier das Wesentliche wiederhole. In den Gebäuden dieser Schule nämlich wohnen siebenzig Knaben, die Unterricht und Tafel umsonst haben, und überdieß noch sechzehn bis siebzehn Pf. Sterl. baares Geld jährlich bekommen. Wenn ein solcher Knabe zur Universität tüchtig ist, so wird er von den Vorstehern der Schule nach Cambridge in das königliche Collegium (King's College) geschickt, welches, so wie die Schule von Eton, von Heinrich VI. gestiftet wurde. Er wird nun als Scholar in dieses Collegium aufgenommen, hat abermals Unterricht und Tafel umsonst, und eine gewisse Summe Geldes, die mit seiner Anciennität zunimmt. Wird endlich eine Fellow-Stelle erlediget, so succedirt er, ebenfalls nach der Anciennität, in dieselbe, so wie hinwiederum

*) Siehe das 9te Stück dieser Beyträge S. 10. bis 16.

die durch ihn erledigte Scholarstelle (Scholarship) dem Knaben gegeben wird, welcher zu Eton der erste auf der Stiftung ist. —

Eben so müssen manche Collegien eine gewisse Zahl von Knaben aus dieser oder jener Schule nehmen. So nimmt z. B. St. John's zu Oxford Knaben aus der Schule der Merchant-Taylors zu London; New-College Knaben aus der Schule zu Wincheſter, und Trinity zu Cambridge und Christ Church zu Oxford aus der Westminster Schule zu London.*)

Manche Fellowstellen gehören einer besondern Familie. So hat z. B. die Familie Vernon ein Studentship in Christ Church, welches eine Privatstiftung ist, und dieß ist die Ursache, warum Christ Church hundert und ein Students hat. — Manche Fellowships müssen mit Leuten aus einer besondern Grafschaft besetzt werden. Alles das kommt daher, daß die mehresten Collegien außer ihrem ersten Stifter in der Folge mehrere Wohlthäter hatten, die dieß und jenes unter gewissen Bedingungen stifteten, wie z. B. das anatomische Theater dem Dr. Lee seinen Ursprung zu danken hat, und welches zu Christ Church gehört.

*) Christ Church muß jährlich drey Knaben aus dieser Schule nehmen, nimmt aber gewöhnlich vier bis sechs. Was hierüber insbesondere zu bemerken ist, davon bey dem Artikel über Christ Church.

2. Vortheile und Rechte der Fellows.

Wer zu einem Collegium zu Oxford oder Cambridge gehört, ist gewissermaßen auf immer versorgt, er hat die Nothwendigkeiten des Lebens und ist nie dem absoluten Mangel ausgesetzt. So lange er keine bessere Versorgung hat, und sich nicht verheirathet, behält er seinen Antheil am Collegium, er gehe wohin er wolle. Seine Zimmer vermiethet er, und sein kleines Einkommen als Fellow vermehrt sich mit jedem Jahre. Wie auch sein Schicksal in der Welt sey, er hat seine Heimath, zu der er zu allen Zeiten zurückkehren kann, wo er seine Tafel, seine Bedienung, seine Gärten und die Gefährten seiner frühern Jugend findet, und wo ihm seine Anciennität nicht nur einen ansehnlichen Rang und ein artiges Einkommen, sondern auch, wenn er will, eine der Stellen gewährt, deren jedes Collegium in Menge hat und die ihm werden müssen, weil ein großer Theil der Mitglieder nie regelmäßig da residirt. Ich denke hier oft an den Dichter Prior. Als dieser, unter der Königin Anna, auswärtiger Gesandter war, sagte man ihm öfters, er sollte doch sein Fellowship zu St. John's Cambridge aufgeben; allein er antwortete immer: Ich kann wenigstens einst, wenn mir alles andere fehl gehen sollte, davon leben. Und dieß war gerade sein Fall. Er saß unter Georg I. lange im Gefängniß, verlohr alles, was er verlieren konnte, und lebte von seinem Fellowship zu St. John's.

Diese glückliche Lage der Fellows ist in allen Collegien ohngefähr dieselbe, nur daß die Einkünfte und gewisse andere Vortheile in diesem größer, in dem andern geringer sind, und mit der Zeit mehr oder weniger sich vermehren.

Nachdem ich von allen diesen Vortheilen nur überhaupt gesprochen habe, so will ich sie, einzeln genommen, etwas genauer durchgehen.

a. Wohnung der Fellows — Common-Room — Bedienung.

Jedes eigentliche Mitglied der Collegien (Fellow) hat innerhalb den Mauern derselben seine Wohnung. Die Zimmer in den Collegien sind mehrentheils so gebaut, daß ein jeder seine eigene Hauptthüre hat, welche mehrentheils zu drey Zimmern führt, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und ein Cabinet. Man nennt dieses zusama Set of Rooms oder Chambers. Wenige Chambers bestehen nur aus zwey Zimmern, und wenige aus vieren. Einige haben ein Bedientenzimmer, öfterer aber muß der, der einen Bedienten hält, ihn außerhalb dem Collegium logiren.

In jedem Collegium sind eine gewisse Zahl von Zimmern, welche an die unabhängigen Mitglieder vermiethet werden, und jährlich von fünf bis sechzehn Pf. bezahlen. Bey der ersten Ankunft muß ein jeder nehmen, was er bekommen kann. In der Folge wechselt er und succedirt in die bessern. Eben so ist es mit den Zimmern der

Fellows und aller derer, die an der Stiftung Antheil haben. Der älteste hat die Wahl, dann der zweyte u. s. f.

Die Fellows, welche nicht residiren, vermiethen ihre Zimmer an die unabhängigen Mitglieder.

Die Treppen laufen gewöhnlich zwischen zwey Wohnungen, so daß man in jeder Etage, rechts und links, an eine besondere Wohnung kommt. Wo also die Gebäude drey Treppen hoch sind, so führt jede Treppe zu acht verschiedenen Wohnungen.

Das Collegium sorgt für keine Meubeln, ein jeder aber findet die seines Vorgängers, und kauft sie nach einem Preise, welcher allgemein angenommen ist. Er bezahlt nämlich zwey Drittheil der Summe, die sein Vorgänger bezahlte. Die Meubeln bleiben also beständig im Zimmer. Sind sie nun durch viele Hände gegangen, so müßen sie sehr abgenutzt seyn, sind aber dann auch äußerst wohlfeil, weil der Preiß durch jeden Eigenthümer um ein Drittheil verringert wurde. Uebrigens schafft der und jener immer etwas neues an, wovon er seinem Nachfolger die Rechnung eingiebt und ebenfalls Zweydrittheile des ursprünglichen Preises erhält. Die Zimmer, die ich gesehen habe, waren fast durchaus sehr gut meublirt, und manche für junge Leute zu gut. Ich weiß, daß der Preiß der zwey Drittheil auf hundert Pf. sich belaufen hat, und drüber. Indessen setzt man in solche Zimmer gewöhnlich nur die Reichen, und ein Commoner z. B. der etwann nur zweyhundert Pf. zu

verzehren hat, oder weniger, wird sehr selten eine Wohnung bekommen, in der er funfzig Pf. für die Meubeln zu bezahlen hätte. Aber alles das ist mehr oder weniger in den verschiedenen Collegien verschieden, und das, welches ich vorzüglich im Sinne habe, gehört unter die theuersten.

Außer den eigenthümlichen Wohnungen der Fellows und der Halle, in welcher man speißt, giebt es in jedem Collegium auch noch ein gemeinschaftliches Zimmer, welches man den Common-Room nennt. Dieses Zimmer aber gehört nicht den gesammten Mitgliedern eines Collegiums, sondern entweder nur den Magistern und den Edelleuten, oder auch den Baccalaureen, welche Fellows sind. Dieses Zimmer nun ist der regelmäßige tägliche Versammlungsort derer, die ein Recht dazu haben, und man geht dahin, um entweder nach der Tafel seinen Wein daselbst zu trinken, oder zu Abend zu speisen, oder um Zeitungen zu lesen, die da auf gemeinschaftliche Kosten gehalten werden u. s. w. Es ist aber die Einrichtung eines solchen Common-Rooms in den verschiedenen Collegien verschieden, in dem einen so, in dem andern anders.*)

Jedes Collegium hat eine gewisse Zahl von männlichen und weiblichen Bedienten. Die ersten

*) Die Common-Rooms zu Cambridge sind nicht auf den nämlichen Fuß wie zu Oxford. Dort lebt man mehr auf seinem eigenen Zimmer und empfängt da Gesellschaft, und einige Collegien haben gar keinen Common-Room.

Der Verf.

heißen Scouts und die letztern Bed-makers. Jede dieser Weiber gehört zu einer gewissen Zahl von Zimmern, die sie reinigen, und in denen sie Feuer und Betten machen muß. Eben so muß jeder männliche Bediente die Eigenthümer einer gewissen Zahl von Zimmern bedienen, ihre Kleider reinigen, Gänge thun u. d. gl. Diese Bedienung ist für den jüngern Theil der Mitglieder gewöhnlich sehr schlecht, während daß die ältern vielleicht mehr als ihren Antheil bekommen. Manche halten sich ihre eigenen Bedienten, und andere wenigstens einen Knaben.

β. Tafel der Fellows sowohl als der unabhängigen Mitglieder.

Jedes Collegium hat seinen Speisesaal, den man die Halle (Hall) nennt*), und in einer je-

*) Zu Oxford braucht man das Wort Hall ganz eigentlich von den Speisesälen der Collegien; sobald ich demnach hier dieses Wort von andern Dingen gebrauche, so entsteht eine Verwirrung, und ich muß, so oft ich von den Speisesälen rede, eine Erklärung zum Worte Hall setzen. — In den Häusern der Großen heißt Hall derjenige Theil des Gebäudes, in welchen man zuerst tritt und aus welchem man in die Zimmer geht. Es ist das Vorhaus, der Ort, in welchem unsre deutschen Edelleute ihre Hirschgeweihe und bisweilen Jagd-Implemente aufhängen; und in England sieht man da gewöhnlich hölzerne Stühle, auf welche das

den dieser Hallen heißt die erste Tafel the High-table, entweder weil sie die erste im Range ist, oder weil sie höher steht, als die übrigen.

Diese erste Tafel ist für das Haupt des Collegiums und für diejenigen, die im Range zunächst auf ihn folgen, d. h. entweder blos die ältern Fellows, oder auch alle Fellows in solchen Collegien, wo man keine Ungraduirten (Undergraduates) unter den Fellows hat. Die Häupter der Collegien sind mehrentheils verheirathet und erscheinen also nicht, und selbst diejenigen, die nicht verheirathet sind, haben gewöhnlich ihre eigene Haushaltung und speisen in ihren Collegien nur als Gäste,

Wappen des Hauses gemalt ist, mit dem Helmschmuck (Crest) oder, wenn es ein adeliches Haus ist, der Krone (Coronet) oben auf. Sagt man aber the Servant's Hall, so meynt man ein großes Zimmer, in welchem die Livrey-Bedienten am Tage sich aufhalten und speisen.

Herr Volkmann hat das Wort Halle öfter für Porticus gebraucht; ein Porticus aber ist ein größerer oder kleinerer Platz, dessen Decke auf Säulen ruht. So findet man vor vielen Gebäuden eine Säulenordnung, die einige Schuh vom Hause hervorspringt, offen, und nur durch die Decke mit dem Gebäude verbunden ist. — Viele Häuser und Kirchen haben ein solches kleines Vorgebäude, das nicht auf Säulen ruht, folglich nicht ganz offen ist, sondern eine Thüre hat: in diesem Falle nennt man es Porch.

Der Verf.

oder nur bey gewissen Gelegenheiten. In manchen Collegien werden auch die Edelleute und die Gentlemen Commoners zu dieser Tafel gelassen; in andern hingegen haben diese ihre eigene Tafel. Eben so ist es mit den Commoners, welche den Magistergrad haben, und welche in einigen an der ersten Tafel speisen, in andern nicht.*) Die übrigen Tafeln werden von den verschiedenen Klassen der abhängigen sowohl als unabhängigen Mitglieder nach ihrem Range besetzt.

Mit diesen Tafeln nun wird es auf verschiedene Art gehalten. Die Ungraduirten ausgenommen, die zu der Stiftung gehören, bestellt ohngefähr jede Tafel ihr Mittagsessen selbst, indem man es entweder nach der Reihe thut oder es dem ältesten überläßt. Eben so halten es die unabhängigen Mitglieder fast in allen Collegien, doch sieht man zu, daß die Commoners den Aufwand ihrer Tafel nicht zu weit treiben. Die Edelleute und Gentlemen-Commeners hingegen haben, wenn sie nicht an der High-table speisen, eine sehr gute Tafel, und man fragt selten nach ihrem Aufwande.

Die Fellows bestimmen gewöhnlich eine gewiße Summe für ihre Mahlzeit und richten sich darnach ein; in andern Collegien ist die Summe durch die Statuten der Stiftung bestimmt, man kehrt sich aber nie daran, sondern nimmt das Geld und bezahlt die

*) In Christ Church ist alles anders, wie an gehörigem Orte gezeigt werden wird.

Tafel, so, daß bisweilen etwas übrig bleibt, bisweilen aber etwas zugesetzt werden muß.

Jedes Collegium hat einen oder mehrere Köche, welche von den verschiedenen Tafeln die Befehle erhalten und von ihnen bezahlt werden. In einigen Collegien leben die Senior-Fellows überaus gut, in andern hält man eine ökonomischere Tafel.

Jeder Speisesaal hat seine Bedienten, und die Servitors, wo man welche hat, müssen ebenfalls bey der Tafel aufwarten, und speisen erst, wenn die übrigen geendet haben.

Aus einigen Speisesälen ist der Wein ganz verbannt, in andern hat man ihn an der obern Tafel. Kurz alles das wechselt von einem Collegium ins andere gar sehr ab.

Bier trinkt man nicht nur in allen Speisesälen, sondern es ist auch das gewöhnliche Getränke der Engländer. Man findet es an den Tafeln der Großen sowohl als an denen der Geringsten; aber dann trinkt man zwischen inne Wein, bald diesen, bald jenen, gerade was ein jeder fordert.

Da man also in den Speisesälen entweder wenig Wein, oder welches der Fall in einigen ist, gar keinen trinkt, so geht sogleich nach der Mahlzeit fast ein jeder, der ein Recht dazu hat, in den Common-Room, wo man den Nachtisch ißt und Wein trinkt. Der Bediente des Common-Room's bringt so viel Wein als gefodert wird, berechnet nachher eines jeden Antheil und hält ihm Rechnung dafür. Man bezahlt für den Wein mehr als er kostet, und aus diesem Ueberschuß und

einigen andern Einkünften bestreitet man alle Kosten des Zimmers, als die Besoldung des Bedienten, mehrere Zeitungen, Feuer, Licht ꝛc.

In den mehresten Collegien speißt man bloß zu Mittag in den Hallen, und diejenigen, die nicht zum Common-Room gehören, essen Abends auf ihrem Zimmer, so wie sie auch ihren Wein nach der Mittagsmahlzeit auf ihren Zimmern trinken und ihren Nachtisch essen. Man ladet einander ein, und der, in dessen Zimmer man sich versammelt, giebt den Wein und den Nachtisch.

γ. Einkünfte und Werth einer Fellow-Stelle.

Der Werth oder die eigentlichen Einkünfte eines Fellowships sind in den verschiedenen Collegien sehr verschieden, und es läßt sich daher weder im allgemeinem noch insbesondere etwas mit Bestimmtheit darüber sagen. Die jüngern Fellows haben weniger Einkünfte als die ältern, und während daß die erstern z. B. im königlichen Collegium zu Cambridge nur dreyßig Pfund haben, so ist ein Senior-Fellowship dieses Collegiums jährlich gute hundert Pfund werth, wenn er nicht residirt, und wenn er residirt, noch mehr, die Tafel und Wohnung ungerechnet. Aus dem folgt von selbst, daß die Einkünfte eines Fellow nach und nach und mit einem jedem Jahre bis zu einem gewissen Maximum steigen. In Oxford giebt es Fellowships, die

jährlich hundert und funfzig Pf. und drüber einbringen mögen, aber die bey weitem größere Zahl ist ungleich geringer.

Daß übrigens der Werth gewisser Fellowships von Zeit zu Zeit wachsen und steigen muß, folgt aus dem, was ich weiter oben von dem Dividend des Einkommens der Collegien *) gesagt habe. Da nämlich dieses in liegenden Gründen besteht, deren Pacht oder vielmehr Fine von Zeit zu Zeit erhöht worden ist, und so noch immer erhöht werden wird,**) so wächst dadurch natürlich auch das Einkommen der Collegien. Da nun in den mehresten Collegien diejenigen Fellows, welche gleiche Rechte besitzen, auch gleiches Einkommen haben sollen, so theilen sie, nach Abzug und Bestreitung aller übrigen Kosten, die Einkünfte in gleiche Theile, und so muß sich denn auch das Einkommen eines Fellows in dem Verhältnisse vermehren, in welchem der Ertrag der Ländereyen steigt.

Wenn ein Fellow vier Jahre residirt hat, so steht es ihm frey, entweder im Collegium zu bleiben, so lange es ihm beliebt und bis an das Ende seines Lebens, oder dasselbe zu verlassen und irgendwo eine Stelle, ein Amt anzunehmen, auf Reisen zu gehen u. s. w. Im letztern Falle muß ihm

*) S. 96 und 97.

**) Von der Art und Weise, wie die liegenden Gründe der Mortmain überhaupt, also auch der Collegien, verpachtet werden, siehe das 7te St. dieser Beytr. S. 77. ꝛc.

nichts desto weniger sein jährlicher Gehalt vom Collegium fortbezahlt werden, er müßte sich denn verheirathen, oder eine Pfarrey erhalten. Hat er nirgendwo eine Beförderung finden können, ist er des Herumwanderns und der Welt müde, hat er keine nähern Freunde und Verwandte u. s. w. so kann er zu aller Zeit in sein Collegium zurück kehren, und er findet sogleich alles das wieder, was er verließ: seine Wohnung, Tafel, Bedienung ꝛc. und er tritt wieder in alle die Vortheile ein, wozu ihn seine Ancienität berechtiget.

Außer den bisher genannten Vortheilen einer Fellowstelle haben die Mitglieder des königlichen Collegiums zu Cambridge, so wie auch in andern Collegien, verschiedne Fellows, die gewisse Stellen bekleiden, das besondere Recht, neben ihrem Fellowship noch eine Pfarrey anzunehmen und zu besitzen, wovon ich bald nachher reden werde.

J. Stellen und Aemter bey den Collegien.

Da ein großer Theil der Mitglieder eines Collegiums abwesend ist, so sind die Vortheile derjenigen, welche beständig residiren, desto größer. Denn außerdem, daß ihm seine Ancienität einen ansehnlichen Rang gewährt, so kann und muß er endlich auch zu einer der Stellen gelangen, deren jedes Collegium in Menge hat.

Diese Stellen sind das Schatzmeisteramt, in manchen Collegien Caplanschaften, Kirchen zu Oxford oder in der Nähe, von denen das Collegium

der Rector (Pfarrer) ist, und die ein Fellow als Curate bedient, der aber dabey immer in seinem Collegium bleibt; ferner Bibliothekare, Deans oder Censors oder Tutors, deren jedes Collegium zwey, drey und mehrere hat. Zu Christ Church sind ihrer oft und gewöhnlich sieben bis acht. Die Bezahlung der Tutors ist in allen Collegien zwar nicht die nämliche, aber doch festgesetzt, und zwar so, daß der Edelmann für die nämliche Sache mehr bezahlt als der Gentleman-Commoner, und dieser mehr als der Commoner. In Christ Church z. B. bezahlt der Edelmann dreyßig, der Gentleman-Commoner zwanzig, und der Commoner zehn Guineen jährlich. Die Undergraduates Fellows bezahlen entweder noch weniger, oder in manchen Collegien gar nichts, für den Unterricht ihres Tutors.

Außer diesen Stellen giebt es auch noch andere, die der Universität gehören, z. B. alle die verschiedenen Professuren, und die natürlich auch an die Mitglieder der Collegien kommen müssen, ob sie schon entweder vom Könige oder von der Universität selbst vergeben werden. Zu diesen Stellen jedoch haben die unabhängigen Mitglieder der Collegien eben so viel Anspruch als die abhängigen oder die eigentlichen Fellows. Von allem diesem werde ich in der Folge handeln.

3. Wodurch die Fellowships erlediget werden.

Durch Verheyrathung und Pfarreyen. — (Die Pfarreyen der Collegien kommen alle an die Fellows) und durch Erbschaft liegender Gründe.

Nachdem ich so vieles von den mannigfaltigen Vortheilen der Fellowships gesagt habe, erwarte ich hier eine sehr natürliche Frage: „Wenn dergleichen Stellen auf zeitlebens und von solchem Werthe sind, müssen sie selten erledigt werden, und es muß für junge Leute schwer seyn, eine zu erhalten?“

Ganz und gar nicht. Die Zahl der Fellowstellen, die jährlich vacant werden, ist größer, als man denkt. Zuerst hat jedes Collegium eine Menge Pfarreyen, welche an die Fellows nach der Reihe vergeben werden, wodurch denn die Fellowstelle verlohren geht. — Die Großen und Reichen, die auf der Universität studieren, versorgen häufig ihre Collegien-Lehrer, (Tutors of College) andere werden vom Hofe, vom Großkanzler, der über fünfhundert Pfarreyen zu vergeben hat, von den Erzbischöffen und Bischöffen versorgt. Viele machen als Aerzte oder Rechtsgelehrte und in der Regierung ihr Glück, verheyrathen sich und — entledigen dadurch ihre Fellowsstelle.

Es giebt demnach zwey allgemeine Ursachen, um derentwillen einer seine Fellowstelle verliert:

1) Wenn ein Fellow sich verheyrathet.

2) Wenn er eine Pfarrey erhält, es sey nun von seinem Collegium, oder von irgend Jemand. Was die Pfarreyen der Collegien insbesondere betrifft, so werden sie von den sämmtlichen Fellows eines Collegiums, als Theilhabern desselben, vergeben, und sie kommen alle an die Fellows eben dieses Collegiums. Es geht dabey nach der Seniorität, und der älteste ist allemal der nächsten ledigen Pfarre gewiß, gerade so, als ob er ein Recht hätte, sie zu fordern, ob schon eigentlich die Fellows sie vergeben.*) Schlägt der älteste die Pfarre aus, so bleibt ihm immer noch das Recht zu der folgenden, und die gegenwärtig erledigte kommt an den nächsten Fellow, dann an den dritten u. s. w. und wenn sie so schlecht ist, daß sie kein Fellow haben will, so wird sie nach Gelegenheit einem Caplan des Collegiums gegeben.

Wer einmal eine Pfarrey von seinem Collegium angenommen hat, verliert dadurch alle fernere Ansprüche an dasselbige, so daß er in der Folge nie in eine bessere, die ebenfalls dem Collegium gehört, einrücken kann.

Dem ersten Anscheine nach, könnte man es vielleicht für löblich und gerecht halten, daß die Collegien ihre Pfarrer, die einst ihre Mitglieder

*) In Christ Church ist es eben so, nur mit dem Unterschiede, daß da die Domherren es sind, die das Besetzungsrecht haben.

Der Verf.

waren, nach und nach in bessere Pfarreyen setzten, besonders wenn es verdienstvolle Männer sind. Allein dieß würde die ganze Natur der englischen Universitäten ändern, und die ganze Klasse der ältern Fellows würde aus ungleich jüngern Männern bestehen, als sie jetzt sind; denn die allermehresten würden eine Pfarrey annehmen, sobald sie eine bekommen könnten, weil sie gewiß wären, in der Folge in eine bessere zu rücken, während daß jetzt mancher eine Pfarre nach der andern ausschlägt und sechs acht und zwölf Jahre länger Fellow bleibt, als er sonst bleiben würde.

Ich glaube, daß die Theilhaber der Stiftungen im Grunde glücklicher durch eine solche Einrichtung seyn würden. Denn es ist eine wohlbekannte Sache, daß mancher durch einen vieljährigen Aufenthalt auf der Universität sich so an sie gewöhnt, daß er in der Folge auf seiner Pfarre unglücklich ist, weil sie, obschon einträglich, ihm eine Menge Dinge nicht gewähren kann, die er auf der Universität hatte. Da sehnt er sich dann zurück nach der täglichen Gesellschaft litterarischer Männer, nach vernünftiger Unterhaltung, nach den offenen und großen Bibliotheken, nach den täglichen und mannigfaltigen Zeitungen, nach den reinlichen und bequemen Spatziergängen, und nach sovielen andern Dingen, die, auch auf der reichsten Pfarre, kein Geld kaufen kann. Ja mancher würde herzlich gerne seine Pfarre und — seine Frau aufgeben, wenn es möglich wäre, sein Fellowship dadurch wieder zu erhalten. Auch ist diese

Einrichtung schuld, daß sie sich nur spät verheyrathen können, und daß viele sterben, ehe ihre Kinder erzogen sind. — Auf der andern Seite aber würden die Collegien oft ihre schätzbarsten Männer frühzeitig verlieren, ihre ganze Natur ändern, und vielleicht möchte es für das Bedürfniß der Ungraduirten wohl gar an gehörigen Tutors fehlen.

Wenn ich gesagt habe, daß eine Pfarrey ein Fellowship erlediget, so leidet dieses jedoch in einigen Fällen eine Ausnahme, und ein Collegium hat hierinne vor dem andern ein Vorrecht. So habe ich z. B. schon erinnert, daß ein Fellow des königlichen Collegiums zu Cambridge eine Pfarrey annehmen kann, und doch dabey sein Fellowship behält. Allein diese Pfarrey muß erstlich keine Pfründe des Collegiums selbst seyn, und darf zweytens nicht einen gewissen Werth übersteigen, bey dessen Bestimmung man das sogenannte königliche Buch (King's-book) zum Grunde legt, worinnen der Werth der Pfarreyen zu Zeiten Heinrichs VI. festgesetzt wurde, und nach welchem man sich noch in vielen Fällen richtet. *)

Eben so giebt es Kirchen, oder eine Art Pfarreyen, die in einigen Collegien ein Fellow bekommen kann, ohne sein Fellowship zu verlieren. Diese Pfarreyen sind abermals solche, die im königlichen Buche unter zehn Pfund angesetzt sind.

*) Von diesem königlichen Buche wird an einem andern Orte geredet werden.

Stalls, oder mit andern Worten, gewisse Präbendar und Domherrnstellen erledigen ein Fellowship eben so wenig als eine Perpetual Curacy *) oder eine Caplanstelle in einem Collegium.

So gibt es ferner auch in gewissen Collegien besondere Stellen, die einen Fellow berechtigen, neben seinem Fellowship eine Pfarre zu besitzen. Auf diese Art haben z. B. in Christ Church beyde Bibliothekare auch Pfarreyen und behalten dennoch ihr Studentship. Einer derselben ist noch überdieß Caplan eines Erzbischoffs, Professor auf der Universität, ein Präbendar und endlich Prediger einer Gesellschaft von Rechtsgelehrten zu London; welche sämtliche Stellen jedoch nicht so viel eintragen, als man vielleicht denken möchte.

In allen den genannten Fällen, die einem Fellow das Recht geben, neben seinem Fellowship auch noch eine Pfarre zu besitzen, ist er nicht verbunden, diese selbst zu bedienen, sondern er kann sie durch einen Curate, den er bezahlt, besorgen lassen, die Einkünfte derselben aber ziehen und dabey immer im Collegium bleiben.

*) Perpetual Curacy, die mit dem Vicarage nicht verwechselt werden muß, ist eine geistliche Pfründe, deren Inhaber der beständige oder perpetuirliche Curate irgend einer Kirche ist, von welcher ein Collegium — oder auch sonst jemand — der Rector oder Pfarrer ist. Der Verfasser wird davon an einem andern Orte umständlicher reden.

3) Ein Fellowship geht endlich verlohren, wenn einer eine Erbschaft in liegenden Gründen über einen gewissen Werth thut. Dieß ist jedoch kein allgemeiner Grund, der sich auf alle Collegien erstreckt, und um dessentwillen Jemand sein Fellowship aufgeben müßte, so wie z. B. in Christ Church Niemand sein Fellowship darum verliert, weil er liegende Gründe hat. Da die Statuten aller Collegien in solchen und andern Dingen beständig und ohne Unterlaß von einem zum andern mehr oder weniger abweichen, und es überdieß keine leichte Sache ist, alle Statuten aller Collegien genau und für jeden besondern Fall zu wissen, so will ich hier blos bey einem Beyspiele stehen bleiben, und das königliche Collegium zu Cambridge dazu wählen.

Wenn also ein Fellow dieses Collegiums eine Erbschaft an liegenden Gründen über einen gewissen bestimmten Werth thut, so geht dadurch sein Fellowship verloren. Die in den Statuten genannte Summe aber beträgt fünf Mark Sterling jährlicher Einkünfte aus den geerbten Ländereyen; eine Mark Sterling aber macht Sch. 13. D. 4. also zusammen Pf 3. 13. 8.

Dieses erklärt man nun auf mannigfaltige Art, denn die Summe läßt sich vielleicht ganz und gar nicht im jetzigen Gelde bestimmen. Indessen müßte man doch einen Maaßstab annehmen, und da hält man sich denn nicht für verbunden zu resigniren, man habe denn an jährlichen Einkünften mehr, als das Fellowship werth ist. Nun läßt

sich aber der Werth eines Fellowships äußerst schwer bestimmen. Denn außer seinem Ertrage berechnet man auch die Pfarrey, die ein jeder zu erwarten ein Recht hat, und deren Erwartung er mit dem Fellowship verliert; d. h. sobald er sein Fellowship aus besagter Ursache verliert, verliert er dadurch zugleich auf immer und unwiederruflich das Recht, eine Pfarrey seines Collegiums zu bekommen. Einer meiner Bekannten sagte, wenn er hundert und achtzig bis hundert und neunzig Pfund an jährlichen Einkünften aus liegenden Gründen habe, so würde er sich in foro conscientiae für verbunden glauben, sein Fellowship aufzugeben, wenigstens aus Delikatesse es thun; beträfe aber der Fall einen andern, so würde er nicht gegen ihn entscheiden. Er setzte hinzu, daß einige Fellows für ein jährliches Einkommen von zweyhundert Pfund resignirt hätten, andere aber nicht, ob man sie schon in Verdacht habe, daß sie mehr besäßen, dessen man sie aber nicht überführen könne. An baarem Gelde und in den Stocks mag einer haben, so viel er will, er ist darum nicht verbunden, sein Fellowship aufzugeben, er thue es denn freywillig und aus Delikatesse. So habe ich einen angesehenen und reichen Arzt oft tadeln hören, daß er sein Fellowship des königlichen Collegiums noch immer behielt.

c. Die Häupter der Collegien.

Wahl — Einkünfte — Verheyrathung.

Jedes Collegium hat seinen eigenen Vorsteher oder Präsidenten, den man mit einem allgemeinen Worte das Haupt (Head) desselben nennt, dessen besonderer Name aber in den verschiedenen Collegien verschieden ist, so daß er in diesem Probst, in einem andern Präsident, oder Warden, oder Prinzipal, oder Rector u. s. w. heißt. *)

Da die verschiedenen Collegien von verschiedenen Männern gestiftet worden sind, so wechseln auch ihre Statuten (wie ich so eben die Anmerkung gemacht habe,) d. h. ihre Verfassung, durchaus ab, indem ein jeder seinem Kopfe oder seinen Grillen folgte, oder der jedesmalige letzte glaubte bessere Einrichtungen zu treffen, als diejenigen, die vor ihm Collegien gestiftet hatten. Wie in vielen andern Dingen, so ist es auch in Ansehung der Wahl des Hauptes eines Collegiums. Fast alle Collegien beyder Universitäten erwählen ihr eigenes Haupt,**) die Art aber sie zu wählen, ist verschieden.

1) Manche Collegien präsentiren dem Visitor***) zwey, andre aber drey Canditaten, wie z. B. All-

*) Siehe weiter oben S. 85 das Verzeichniß der Collegien, wo zugleich der eigentliche Name des Hauptes eines jeden Collegiums angegeben ist.

**) Das Haupt oder der Dechant von Christ Church wird vom Könige ernannt.

***) Was Visitor ist, siehe oben S. 94.

Souls und Merton und Peterhouse, (zu Cambridge) man erwartet aber daß dieser denjenigen von den dreyen ernennt, welchen man oben anstellte; denn das ist allemal der Mann, den man zu haben wünscht. Auch wird dieser Mann durchgehends ernennt, es sey denn, daß das Collegium den Visitor durch irgend etwas beleidiget, oder daß man, um seinen Willen recht stark auszudrücken, zwey Männer geschickt habe, die offenbar keine Fähigkeiten für die Stelle besitzen, so daß es für den Visitor eine Art von Beleidigung ist, wenn man ihm solche untüchtige Subjecte vorstellt. Beobachtet aber das Collegium in der Wahl der drey Männer einen gewissen Anstand, so wird der Visitor allemal den ernennen, den man wünscht; wo nicht, so zieht er sich den öffentlichen Tadel zu, oder auch wohl gar Ungelegenheit, wie dieß vor einigen Jahren der Fall mit dem Visitor von Peterhouse war, da denn das Collegium die Sache in die King's Bench brachte und gewann.

2) Andere Collegien erwählen ihr Haupt ohne weiteres, nämlich durch die Majorität oder durch eine Majorität von zwey Dritthel, oder durch absolute Uebereinstimmung, ohne irgend Jemanden darüber zu fragen. Können sie aber nicht einig werden, so gebraucht man mancherley Wege, oder die Majorität muß bisweilen der Minorität nachgeben.

3) In noch andern, wie z. B. in Oriel, muß das Haupt einstimmig gewählt werden, d. h. alle Stimmen haben. Können die Fellows nicht

einig werden, so müssen sie den Candidaten, der die Majorität hat, sowohl als den andern, der weniger Stimmen hat, an den Visitor schicken, welcher dann nach Belieben wählt. Da aber kein Collegium dem Visitor gern erlaubt, sich in seine Geschäfte zu mischen, und dieser sich auch nicht darein mischt, er werde denn dazu aufgefordert, so vergleicht man sich, im Falle man uneinig ist, und die Minorität gibt gewöhnlich nach. Indessen weiß ich einen Fall zu Cambridge, in welchem die wenigern so hartnäckig waren, daß die mehreren nachgaben. Vielleicht werden Sie fragen: Aber wie macht es ein Collegium, wenn es schlechterdings nicht einstimmig werden kann? — Ohngefähr, wie eine Jury! Bey einem Falle in einem königlichen Collegium zu Cambridge waren die Fellows mitten im Winter in der großen steinernen Kapelle eingeschlossen und mußten auch die Nacht da bleiben. Am Ende gibt man doch lieber nach, als daß man, die Gesellschaft sey auch noch so zahlreich, lange in einer großen Kirche lebt, besonders im Winter.

Da die mehresten Collegien ihr eigenes Haupt wählen, so versteht es sich von selbst, daß sie ihn aus ihrem Mittel nehmen. Ein Collegium zu Cambridge, daß seinem Visitor zwey Candidaten darstellen muß, wählte den einen aus einem andern Collegium, um dem Bischoffe keine Wahl zu lassen. Der Bischof ernannte den Fremden, machte sich verhaßt, erregte großes Geschrey; aber der fremde behielt die Stelle.

So wie die Collegien auf ihre Rechte und Unabhängigkeit sehr eifersüchtig sind, so sind sie es auch in der Wahl ihrer Häupter, besonders wenn der Hof oder der Minister etwan einigen Einfluß dabey zu haben suchen sollte. Die Königinn Anna nahm sich einst die Freyheit, dem königlichen Collegium zu Cambridge ein Haupt zu empfehlen, welches sie eben aus dieser Ursache ausschlugen. Sie schickte ihm dann einen Bedienten, mit einem ausdrücklichen Befehle, den Empfohlnen als ihr Oberhaupt anzuerkennen. Das Collegium verschloß seine Thore und ließ ihn nicht ein. Der Bediente warf seinen Befehl über die Mauer in den Hof; das Collegium warf ihn zurück in die Gasse und wählte sich sein eigenes Haupt. *)

Das Einkommen der Häupter ist sehr verschieden. In einigen Collegien haben sie nicht viel über vierhundert Pfund, in andern fünf-, sechs-, achthundert bis tausend Pfund und drüber. Der Dechant zu Christ Church hat das doppelte Einkommen eines Domherrn, zwölfhundert Pfund und überdieß eine Pfarre, die dazu gehört.

Ueber das alles haben sie noch eine gute Wohnung für sich und ihre Familie. Manche genießen auch noch besondere Vortheile und Nebeneinkünfte, indem ihnen z. B. ihr Collegium Silbergeschirre

*) Daß die Collegien ihre Rechte selbst gegen Hof und Regierung behaupten, davon ist schon oben S. 65 das Magdalenen-Collegium als ein Beyspiel angeführt.

und dergleichen Dinge hält; zu King's Cambridge hält sich das Collegium eine Kutsche, die der Probst als seine eigene gebraucht, ob sie schon eigentlich dem Collegium gehört. Auch haben sie Pfarreyen, Domherrenstellen, oder auch wohl Bisthümer.

Die Häupter sind zu keiner steten Residenz genöthiget, und die Regierung ihres Collegiums, die gewöhnlichen Geschäfte, und das ganze Erziehungswesen der Ungraduirten, sie mögen zur Stiftung gehören oder unabhängige Mitglieder seyn, geht seinen regelmäßigen Gang, und alles wird durch das Vicehaupt, die Officianten und Tutors besorgt. Indessen residiren die Häupter der hiesigen Collegien alle, und einige derselben nehmen sich so sehr ihres Collegiums an, daß sie ihm den größten Theil ihrer Zeit schenken, die Disciplin selbst aufrecht halten, und die ganze Regierung der Undergraduates in ihren eigenen Händen haben. Einer zeichnet sich mehr, der andere weniger aus, und einige werden kaum genannt, während daß von andern der ganze Ruf abhängt, den das Collegium zu einer oder der andern Zeit hat.

Die Häupter der Collegien können sich verheyrathen, nur der Warden von Wadham ausgenommen. Eine Tradition sagt, daß der Stifter von Wadham starb, ehe er die Statuten dieses Collegiums ganz festgesetzt hatte, daß seine Wittwe nachher den ersten Warden zu heyrathen wünschte, und daß sie, als er es ausschlug, durch eine wahre

weibliche Rache den Artikel, der den Warden zum eheloſen Stand bindet, in die Statuten geſetzt habe. Andere ſagen, der Stifter und ſeine Frau ſeyen katholiſch geweſen, und daß ſie, als ſolche, immer noch das Vorurtheil gehabt hätten, daß Geiſtliche nicht heyrathen ſollten.

Jedes Collegium hat ein Vicehaupt, welches in vielen Collegien allemal ohne weiteres der älteſte reſidirende Fellow iſt. In manchen hingegen iſt eine kleine Zahl von Senior-Fellows, die dieſe Stelle um die Reihe nehmen müſſen. In Chriſt Church iſt es allemal einer der Domherren.

f. Disciplin der Collegien.

1. Disciplin für die jüngern abhängigen Mitglieder.

So unabhängig alle Collegien, d. h. das Haupt mit den Magiſtern und den ältern Fellows ſind, ſo ſehr werden diejenigen, die noch keinen Grad haben, in Abhängigkeit und Ordnung gehalten. Sie müſſen regelmäßig und täglich in die Kirche gehen, dürfen des Nachts nicht außerhalb dem Collegium zubringen, werden überhaupt an eine ſtrenge Disciplin gehalten, und man ſetzt ihnen Strafen, wie Schulknaben.

In allen Kapellen eines jeden Collegiums wird täglich Morgens und Abends Gottesdienſt gehalten, welcher darinnen beſteht, daß einige lateiniſche Ge-

bete gelesen werden. Diesen Gebeten nun müssen die sämmtlichen jungen Leute täglich einmal beywohnen und sie thun es gewöhnlich des Morgens, theils, weil das Haupt des Collegiums es so erwartet, theils auch, weil die Studenten selbst wünschen den Abend frey zu haben. Es erscheine nun aber einer entweder des Morgens oder des Abends in der Kapelle, so ist das in dem einem Falle wie in dem andern ein Mittel zu wissen, ob er in dem Collegium geschlafen habe oder nicht. So wie die Abendkapelle anfängt, werden die Thore des Collegiums geschlossen, und kein Undergraduate, der in die Abendkapelle ging, kann alsdann aus dem Collegium heraus, diejenigen aber, die des Morgens in der Kapelle erscheinen, müssen entweder im Collegium geschlafen haben, oder zu irgend einer Stunde der Nacht hinein gekommen seyn, in welchem Falle ihr Name und die Stunde dem Haupte des Collegiums früh durch dem Thorhüter zugeschickt wird. Eigentlich sollte nach eilf oder zwölf Uhr gar kein Undergraduate eingelassen werden. Allein diese Verordnung hat höchst widrige und so natürliche Folgen, daß viele Collegien jetzt die ganze Nacht hindurch ihre Thore öffnen; allein der junge Mensch, welcher spät nach Hause kommt, wird bestraft.

Daß die Häupter über diejenigen Fellows, welche Magister sind, wenig oder gar keine Macht haben, begreifen Sie aus dem, was ich von mehrern Collegien gesagt habe. Ueberdieß setzt man voraus, daß ein Mann, der über sieben Jahre auf

der Universität gewesen ist, *) sich zu regieren weiß. Indessen haben sie doch immer auf sie mehr oder weniger Einfluß.

2. Diciplin für die unabhängigen Mitglieder der Collegien.

In allem, was ich bisher von der Universität gesagt habe, habe ich größtentheils blos von den Theilnehmern der Stiftungen geredet, gerade, als ob die unabhängigen Mitglieder ohne Bedeutung wären. Dieß ist aber keinesweges der Fall; denn diese letztern sind nicht nur sehr zahlreich, sondern sind auch der Theil der Universität, der hier am meisten verzehrt, von dem die Universität allerhand Einkommen zieht und von welchem die Tutors am besten bezahlt werden.

In einer andern Rücksicht aber sind sie von den Theilhabern der Stiftungen ganz und gar nicht verschieden, und Sie kennen die einen, sobald Sie meine Beschreibung der erstern verstehen.

Sie wissen bereits, daß man die unabhängigen Mitglieder in drey Klassen theilt, in Noblemen, Gentlemen-Commoners, und in Commoners. Da nun die Leute dieser drey Klassen keinen Antheil an der Stiftung haben, und also hieher kommen, ihre Erziehung zu erhalten, so sind natürlich die aller-

*) Um Magister zu werden, muß man sieben Jahre auf der Universität zugebracht, oder wenigstens Termine gehalten haben.

mehresten derselben Undergraduates. Als ein solcher muß ein jeder, ohne Ausnahme, zu irgend einem Collegium oder Halle gehören, wo er sein Zimmer und seine Tafel hat, und wo er der Disciplin und allen Regeln des Hauses gerade so unterworfen ist, wie die, die zur Stiftung gehören. Einige Collegien, die jetzt in Ansehen stehen, haben nicht Zimmer genug, innerhalb der Mauern alle ihre unabhängige Mitglieder einzunehmen. In diesem Falle miethet man sie in Häuser ein, wo sie ebenfalls bewacht werden, und gewissen Regeln unterworfen sind. Auch speisen sie in der Halle und müssen täglich in der Kapelle erscheinen, gerade so, als ob sie innerhalb den Mauern lebten.

Auch macht man nicht die geringste Ausnahme für den Adel. Folgende Anekdote würde ich nimmermehr glauben, wenn ich nicht gegenwärtig gewesen wäre, und die Personen kennte. Einige junge Leute, unter denen die Söhne von zwey Grafen waren, und deren jeder schon über drey Jahre auf der Universität zugebracht hatte, versäumten einmal das Abendgebet in der Kapelle. Ihre Strafe war, sich eine ganze Woche lang täglich dreymal zu einer bestimmten Stunde zu stellen, und die ersten funfzehn Kapitel de Finibus zu übersetzen. Einer derselben war der Sohn eines Erzbischofs; ich hatte mit ihm eine lange Unterredung darüber; er sagte: es sey hart; aber Ordnung sey nöthig.

Diese

Diese Disciplin ist jedoch in einem Collegium ungleich strenger als in dem andern. In Christ Church z. B. wird der älteste Sohn eines Herzogs zu allen Pflichten eines Untergraduate mit eben so viel Strenge angehalten als der geringste Commoner oder ein jüngeres abhängiges Mitglied. Auch müssen zu Christ Church nach jeder Vacanz alle Undergraduates ohne Ausnahme am nämlichen Tage zurück kommen und werden nicht eher entlassen, als am Ende des Termins (Terms*) d. h. mit dem Anfange der folgenden Vacanz. Manche Collegien erlauben ihren unabhängigen Mitgliedern

*) Die englischen Universitäten theilen ihr Jahr, Oxford in vier und Cambridge in drey Theile oder Lections-Zeiten, die sie Termine (Terms) nennen. Zwischen jedem derselben ist eine kürzere oder längere statutenmäßige Vacanz, wobey ich jedoch erinnern muß, daß mehrere Collegien eigenmächtig in der Sache verfahren. So hat z. B. Christ Church und einige andere nur drey Termine, folglich nur drey Vacanzen. Man vernichtet nämlich, aus guten Ursachen, die Vacanz um Pfingsten und macht eine andere dafür länger. Auf diese Art währt die Sommervacanz in Christ Church vierzehn oder auch funfzehn Wochen, und die Wintervacanz über vier oder auch über fünf Wochen. Man berathet mancherley Umstände.

Der Verf.

später zu kommen und früher abzugehen. Man hat diesen Fehler in den jetzigen Zeiten um etwas verbessert, denn sonst ging er so weit, daß mancher Undergraduate in gewissen Collegien nicht drey Monate vom Jahre auf der Universität zubrachte. Ja es gab Leute von einem gewissen Alter (verdorbene Kaufleute, Offiziers) die von jedem Termine nur ein Paar Tage in ihrem Collegium zubrachten, um am Ende der bestimmten Zeit zu einem Grade berechtiget zu seyn, während daß sie die übrige Zeit in ihrem Laden zu brachten, oder Kinder unterrichteten oder das Feld bauten u. s. w. Man nannte sie Terms-trotters und so viel ich weiß, gibt es jetzt kein Collegium zu Oxford, welches solche Mitglieder zuläßt.

Ich habe Ihnen weiter oben gesagt, *) daß die unabhängigen Mitglieder gegen die Obrigkeit ihres Collegiums, oder das Haupt desselben, keine Gerechtigkeit finden, und nicht etwa, wie die Fellows, an den Visitor des Collegiums appelliren können. Die Ursache hievon ist natürlich. Die unabhängigen Mitglieder werden in den respectiven Collegien als Gäste in einem Hause betrachtet, dessen Eigenthümer es frey steht, den Gast einzulassen oder nicht. Wird er eingelassen, so versteht es sich von selbst, daß er sich der Ordnung dieses Hauses und allen seinen Regeln unterwerfen muß, so wie im

*) Seite 92.

widrigen Falle der Strafe. Will er sich aber auch der Strafe nicht unterwerfen, so wird er aus dem Hause gestoßen und Niemand kann ihm Gerechtigkeit verschaffen.

Wenn aber einer aus einem Collegium gestoßen wird, so hat es mit seiner akademischen Laufbahn ohngefähr ein Ende, denn kein Collegium kann ihn einnehmen, es sey denn mit Einwilligung desjenigen, aus welchem er ausgestoßen worden ist. Er kann freylich auf die Schwester Universität (Cambridge) gehen; aber hier muß er ganz von vorne wieder anfangen. Nehmen Sie an, daß ein junger Mensch drey Jahre zu Oxford gewesen ist und nunmehr nach Cambridge geht. Hier gibt man ihm die drey Jahre zu gute (he is admitted ad eundem sc. gradum) und am Ende von zwölf Monaten erhält er den Baccalaureus-Grad. Ist er aber aus einem Collegium zu Oxford gestoßen worden, so gibt man ihm kein Certificat seiner drey Jahre Residenz; er muß zu Cambridge von neuem anfangen und erhält erst am Ende von vier Jahren den Grad, den er in zwölf Monaten hätte erhalten können.

Auch kann kein Grad, wie ich schon an einem andern Orte erinnert, anders erhalten werden, als durch das individuelle Collegium, zu welchem der Candidat, der den Grad sucht, gehört. Wird

ihm hier, in seinem Collegium, die Sache abgeschlagen, so hat es damit auf einmal ein Ende. Eine der Strafen, die in den Collegien bisweilen für grobe Vergehungen gegeben wird, ist, daß das Collegium den Grad des Sünders auf einen, zwey, drey und mehr Termine länger hinaus setzt, als er ihn sonst erhalten haben würde.

Da der Magistergrad für die verschiedenen Stellen des bürgerlichen Lebens äußerst wichtig ist, wie ich in der Folge zeigen werde, so hat jedes Collegium es in seiner Macht, seine jüngern Mitglieder auf das härteste zu bestrafen, ja wohl sie auf Zeitlebens zu Grunde zu richten. Und hier liegt eine der Ursachen, warum sich hier so viel Ordnung und Stille und anständiges Betragen unter den jungen Leuten findet. Diejenigen, welche nie in eine Profeßion treten, die ältesten Söhne des Adels, die Erben großer Güter u. s. w. fühlen freylich die Strafe eines Collegiums nicht im nämlichen Grade, denn die Verweisung aus demselben kann weiter keinen Einfluß auf den Genuß ihrer Güter haben. Aber eben darum, daß sie in keine Profeßion treten und also nicht zu Grunde gerichtet werden können, begegnet es ihnen öfterer als andern, in aller Stille aus einem Collegium geschickt zu werden; und selbst diese Strafe wirft einen widrigen Schatten auf ihren Charakter. Die Sache wird immer bekannt und man erinnert sich derselben lange. Ich weiß einige Lords von hohem

Range, von denen dieser Umstand, nicht etwa nur auf der Universität, sondern in der Welt nach Jahren immer noch angemerkt wird, wenn man etwan gelegentlich von ihnen redet.

Die Verweisung selbst kann auf eine sanftere und auf eine strengere Art geschehen. Läßt z. B. das Haupt eines Collegiums den Namen eines unabhängigen Mitgliedes aus den Büchern ausstreichen, so ist das allerdings eine scharfe Strafe und eigentliche Verweisung. Dieß ist indessen höchst selten der Fall; denn junge Leute von Stande machen sich hier nicht leicht grober Vergehungen schuldig. Wohl aber sucht man ihrer bisweilen los zu werden, weil sie etwan auf ihrem Zimmer hoch spielen oder zu viel trinken und dergleichen. In diesem Falle gibt ihnen, etwan am Ende eines Termins, das Haupt des Collegiums den Rath, nach den Vacanzen nicht wieder zurück zu kommen. Der junge Mensch versteht ihn und befolgt den Wink. So lange aber junge Leute in einem Collegium bleiben, bestraft man sie, für leichte Vergehungen, dadurch, daß man sie aus lateinischen oder griechischen Schriftstellern etwas ins Englische, oder aus

dem Englischen ins Lateinische übersetzen läßt, und dergleichen. Eine härtere Strafe ist es, wenn ihnen befohlen wird, nicht von ihrem Zimmer zu gehen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.)

Inhalt.

Beschreibung der Universität Oxford.

Erster Theil.

Seite

I. Gebäude der Universität . . . 3

a. The public Schools . . . 4

1. Die Hauptseite mit einem Thurme . 6

2. Saal der Inschriften.
Die Arundelischen Marmor — Die Aechtheit der Chronik von Paros wird bezweifelt 7

3. Saal der Antiken Sammlung . 10

4. Die Bodleyische oder Universitäts-Bibliothek.
Gebäude, Ursprung, Vermehrung, Einkünfte derselben u. s. w. . . 12

5. Gemälde-Sammlung — (Münzkabinet) 36

b. Das Sheldonische Theater.
Künstliche flache Decke ohne Pfeiler — großes allegorisches Gemälde an derselben . 38

c. Radcliffe's Bibliothek.
Ein schönes, obgleich schwerfälliges Gebäude — Weder dieses noch die Bibliothek gehört der Universität, und Niemand hat einen Zugang zu derselben . . 40

d. Das Krankenhaus . . 44

e. Die Sternwarte . . 45

f. Clarendons Druckerey . . 48

g. Das Ashmolische Museum . 54

II. Von den Collegien oder Stiftungen zu Oxford.

A. Die Collegien als Gebäude betrachtet, nebst den Merkwürdigkeiten, wodurch sie sich auszeichnen . . 57

Inhalt.

Seite

B. Einrichtung und Verfassung der Collegien.

a. Die verschiedenen Arten und Classen der Mitglieder der Collegien . 73

1. Die abhängigen Mitglieder . 76

2. Die unabhängigen Mitglieder . 79

b. Zahl der Personen in den verschiedenen Collegien, die zur Stiftung gehören. — Ohngefähre Angabe der Mitglieder der ganzen Universität . . 83

c. Jedes Collegium bildet einen eigenen für sich selbst bestehenden souverainen Körper.

Statuten — Visitor — Regenten — Einkünfte — Pfarreyen der Collegien u. s. w. 92

d. Von den Fellows insbesondere.

1. Wahl derselben . . 98

2. Vortheile und Rechte derselben 101

α. Wohnung — Common-Room — Bedienung . . . 102

β. Tafel der Fellows sowohl als der unabhängigen Mitglieder . 105

γ. Einkünfte und Werth einer Fellowstelle . . . 109

δ. Stellen und Aemter bey den Colleg. 111

3. Wodurch d. Fellowships erled. werden.

Durch Verheyrathung und Pfarreyen — (die Pfarreyen der Collegien kommen alle an die Fellows) und zum Theil durch Erbschaft liegender Gründe . 113

e. Die Häupter der Collegien.

Wahl — Einkünfte — Verheyrathung 120

f. Disciplin der Collegien.

1. Disciplin für die jüngern abhängigen Mitglieder . . 125

2. Disciplin für die unabhängigen Mitglieder . . 127

Oc 2804

(11/12/13)

ULB Halle 3
007 383 819

No 18

Re

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-767969-p0141-3

Beyträge zur Kenntniß

vorzüglich

des Innern von England

und seiner Einwohner.

Aus den Briefen eines Freundes

gezogen

von dem Herausgeber.

Eilftes Stück.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1795.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-767969-p0143-5
DFG